Taschen=Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See= und Land=Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

50. Bändchen.

Mit einer Charte.

I. Theil. 2. Bändchen von Afrika.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1830.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Afrika.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1830.

Literatur der Reisen durch Aethiopien.

Die höchst dürftigen Nachrichten über dieses Land, welche Herodot, Diodor. Strabo, Philostrat, Potken und der Armenier Matthäus, dieser Gesandte des Priesters Johann an den portugiesischen König Emanuel 1513 mittheilten, wurden im Anfange des XVI. Jahrhunderts reichlich ergänzt durch die Reise-Beschreibung des portugiesischen Priesters Fr. Alvarez, welche er während seiner 6jährigen Begleitung des Gesandten Rodericus Limäus durch Aethiopien verfaßte. Dieses Werk erschien in portugiesischer Sprache zu Lissabon 1540, in spanischer und französischer zu Antwerpen und Toledo 1557—68, in teutscher zu Eisleben 1566, und wurde durch J. B. Ramusio auch einer Italischen Sammlung einverleibt. — Von geringerem Werthe sind die

Berichte Johann de Castro über das rothe Meer bis an die Grenzen Aethiopiens und des Minoriten Franz Titelmann, welcher 1537 starb. — Was der Patriarch Joh. Bermudes von Aethiopien 1565 in Portugal bekannt machte, ist in Teutschland nur durch die Uebersetzung des Engländers Purchas bekannt geworden. — Der Bericht des Augustiners Hieronymus aus Rom, welcher 1595 zu Salamanca erschien, ist nicht außer Acht geblieben. — Die Briefe des portugiesischen Jesuiten, Lud. von Alzevedo, welcher 1605 Aethiopien durchstreifte, sind den Jahrbüchern des Ordens von 1606/7 eingereihet, und zu Lissabon 1609 zuerst erschienen. So unbedeutend der Bericht des portugiesischen Dominikaners, Joan dos Santos zu Evora 1609 vom östlichen Aethiopien gewesen ist, so wurde er doch vom Theatiner Cajetan Charpy zu Paris 1684. 12. im Französischen heraus gegeben. — Der Dominikaner Lud Urreta verbreitete 1611 zu viel Nachtheiliges gegen die Jesuiten, als daß diese nicht sogleich ihn zu widerlegen suchen sollten. Die Briefe der Jesuiten Godigni, Sandoval, Veiga, Almeida und Dulcebenius strotzen von Partheilichkeit. — Was der Italische Soldat, Jak. Baratti meldete, wurde 1670 im Englischen, und 1676 im Teutschen weiter verbreitet. — Eben so wurde der Bericht des Jesuiten H. Lobo in das Englische und Französische übersetzt. — Die Beschreibungen Ae-

thiopiens durch die Jesuiten-Provinziale, Almeyda und Tellez, wurden von späteren Gelehrten sehr benutzt. — Die Geschichte Aethiopiens, welche der teutsche Orientalist Jobst Ludolph oder Leut-Holf aus den besten Quellen verfaßte, wurde in das Englische, Russische und Französische übersetzt, und wird in den spätesten Zeiten noch als die beste Quelle zur Kenntniß des Landes und Volkes dienen. — In dessen Fußstapfen trat der berühmte Engländer Geddes. — Der französische Arzt, K. J. Poncet, hat sich durch seinen Bericht von der Reise durch Aethiopien 1698—1700 den Ruf der Wahrhaftigkeit errungen, obgleich er den Jesuiten sehr schmeichelte. Der spanische Minorit Franz de St. Jean de Porto benutzte seine vieljährige Mission in Aethiopien zur genauen Beschreibung der Sitten und Gebräuche, welche der Arzt Guidotti in das Italische übersetzte, und zu Florenz 1775. 8. herausgab. — Er wurde durch den Engländer Jak. Bruce, welcher vom J. 1768 sich dort aufhielt, sehr übertroffen, dessen Beschreibung durch Volkmann, Blumenbach, Cuhn, Gmelin, Ehrmann verteutscht wurde. — Dazu gehören noch Salt's, Waddington's und Hanbury's 2c. neueste Reisen.

Kurze Beschreibung des Habessinischen Reiches. Aus den Urquellen bearbeitet von Hiob Ludolph *). Aus dem Originale frei bearbeitet vom Kaplan Gabriel Fellner zu Forchheim.

I. Buch.

Von der Beschaffenheit des Landes und seiner Bewohner.

I. Von den verschiedenen Benennungen der Habessinier und dem Ursprunge dieses Volkes.

Der Name Habessinier, oder wie Andere sie nennen, Habissinier, oder Abessenier, ist

*) Jobi Ludolfi, alias Leut-holf dicti, historia Aethiopica, sive brevis et succincta descriptis

arabischen Ursprungs, und bedeutet einen Zusammenfluß, eine Mischung mehrerer Völkerschaften. Sie

---

regni Habessinorum, quod vulgo male Presbyteri Joannis vocatur. Francof. 1681. Fol. (Man vergl. die Vorrede zu M. Wansleben's erster Reise nach Aegypten in dieser Taschen-Bibl. 8. Bändchen S. 57.)

Hiob Ludolf wurde 15. Juni 1624 zu Erfurt geboren, daselbst auch unterrichtet, suchte seine Bildung durch 7jährige Reisen 1645 in den Niederlanden, 1646 in England, Frankreich und Italien, 1650 in Schweden und 1651 in Dänemark zu erhöhen, begab sich als fürstlich-Gotha'scher Gesandtschafts-Sekretär 1652 auf den Reichstag nach Regensburg, wurde 1654 Hofmeister der fürstlichen Prinzen zu Gotha, hielt 1657 zu Altdorf eine Inaugural-Dissertation von den Strafen der Verbrechen, wurde 1658 Hofrath bei dem Herzoge zu Gotha, machte 1673 eine Reise an der Seite des Prinzen Albert von Gotha, wurde 1675 Kammer-Director zu Altenburg, legte aber 1677 seine Dienste nieder, um den übrigen Theil seines Lebens zu Frankfurt a. M. in Ruhe zu genießen. Er erhielt den Titel eines geh. Rathes der Herzoge von Sachsen, Ernestinischer Linie. Im J. 1681 wurde er Kammer-Director des Kurfürsten Karl in der Rheinpfalz, lebte aber meistens zu Frankfurt, erhielt den Beinamen eines kursächsischen Residenten zu Frankfurt, und wurde 1690 zum Vorstande des kais. historischen Kollegiums befördert. Er widmete seine meiste Zeit und Kraft der Erlernung 25 europäischer und orientalischer

wollen aber lieber mit dem allgemeinen von den Griechen erhaltenen Namen — Aethiopier bezeichnet werden, ein Name, der sonst allen Schwarzen, Afrikanern und Asiaten, beigelegt wurde. Ihr eigentlicher Unterscheidungs-Name ist Agaz-jan, welches Freie — bedeutet, und mit unserem deutschen „Franken" übereinkommt. — Sie sind keine

---

Sprachen, unter welchen er der Aethiopischen sich vorzüglich opferte. Seine vielen Schriften, welche Chr. Juncker 1710 zu Leipzig zu der Lebens-Beschreibung verzeichnete, und welche auch im zweiten Theile von Jöcher's Gelehrten-Lexikon angedeutet sind, liefern die schönste Probe seiner außerordentlichen Talente und Thätigkeit. Er starb im 80. Lebens-Jahre zu Frankfurt 8. April 1704.

H. Fellner erprobte schon seine gute Darstellungsgabe in der Beschreibung der Stadt Konstantinopel von Gyles (S. Taschen-Bibl. 10. Bändchen. S. 17.), deren zweite Auflage bereits erschienen ist. Er wurde 21. Dez. 1805 zu Auerbach geboren, bildete sich theils in der obern Pfalz, theils zu Bamberg, zeichnete sich daselbst durch Talente und vielseitige Kenntnisse sehr vortheilhaft aus, wurde 27. Dez 1828 zum Priester geweihet, im Sommer 1829 als Kaplan an der Pfarrei Scheßlitz, im Frühlinge 1830 in gleicher Eigenschaft zu Forchheim angestellt. Er könnte als Gymnasial-Lehrer weit wichtigere Dienste dem Staate leisten.

Eingeborne, sondern aus dem glücklichen Arabien im grauen Alterthume nach Afrika eingewandert. Dafür, daß die Habessinier ehemals in Arabien einheimisch waren, stehen sowohl die Zeugnisse der ältesten Geographen, als auch ihre, mit der Arabischen sehr verwandte Sprache, mehrere Gebräuche, die sie mit den Arabern gemein haben, wie z. B. die Beschneidung, die natürliche Beschaffenheit ihres Geistes, ihre Gestalt und ihre Züge des Gesichtes, worin sie sich mehr den Arabern nähern; ferner der Umstand, daß Kaiser Severus die Habessinier den überwundenen arabischen Völkern anreihte. Die ihres eigentlichen Namens unkundigen Griechen nennen sie Axumiten, von ihrer Hauptstadt Axuma; andere verwechseln sie mit den alten Homeriten; noch andere mit den benachbarten Nubiern, und viele ältere Geschichtschreiber nennen sie Indier, wie alle Völker der heißen Zone, deren eigentliche Namen sie nicht wissen. Im vorigen Jahrhundert kannte man sie noch nicht einmal in Portugall: denn Damian von Götz nennt den König von Habessinien den großen Kaiser der Indier.

Diese Ungewißheit, in Beziehung auf den Namen dieses Volkes, hat in seiner Geschichte schon viele Irrungen veranlaßt, indem man vieles den Habessiniern beilegte, was auf andere Völker Bezug hatte, und so umgekehrt. — Als in Rom die ersten

äthiopischen Bücher gedruckt wurden, nannte man ihre Sprache die Chaldäische, sie selbst fälschlich bald Chaldäer, bald Indier. Wir behalten die allgemein bekannte Benennung Habessinien und hier und da Aethiopien bei, da diese unter den Gelehrten sowohl, als unter den Habessiniern selbst gangbar ist.

II. Lage und Gränzen Habessiniens.

Habessinien, von einigen auch Ober-Aethiopien genannt, liegt in Afrika oberhalb Aegypten über Nubien hinaus, und hat allenfalls 8—16 Grade nördliche Breite, berührt aber die Aequinoctial-Linie nicht, wie bisher fast alle Geographen und Historiker fälschlich behaupteten. Gelehrte, in der Astronomie wohl unterrichtete Jesuiten haben zuerst die richtige, oben angegebene Breite bestimmt, wiewohl auch sie die Längen-Grade von Habessinien nicht mit Gewißheit ausmitteln konnten. — Seine größte Breitenfläche geben die Portugiesen auf 140 französische Meilen an, und seine größte Länge erstreckt sich vom rothen Meere bis an die Gränze von Dembea in gerader westlicher Richtung. Hier wird die Landschaft immer schmäler, die östliche und westliche Grenze immer enger, so daß das Land zuletzt in einen Kegel zuläuft, woran die Abreißung vieler Provinzen durch die Gallaner Ursache ist.

Die Gränzen von Habessinien sind: Gegen Norden das Reich Fundt, nach andern Sennar ein Theil des alten Nubiens; östlich war ehemals das rothe Meer die Gränze, aber jetzt gehört die ganze Küste den Türken, welche den Hafen Arkiko mit der anstoßenden Insel Matzua erobert haben, und überhaupt Herren des dortigen Meeres sind, welches indessen für die Schifffahrt ungemein gefährlich, und daher von europäischen Schiffen wenig besucht ist. Bei der Einfahrt in den Meerbusen Babelmandeb, d. i. Pforte des Unglücks, (so genannt von den Arabern wegen der häufigen da geschehenen Schiffbrüche) erblickt man zur Linken dieses Meerbusens das Reich Dancale, dessen König mit den Habessiniern in gutem Verhältnisse steht. Mehr einwärts liegen die Besitzungen des muhamedanischen Königs von Adela, der grimmiger Feind der Habessinier, und im vorigen Jahrhundert ihre Geißel war. Hierauf folgen die Reiche Da-Waro, Bali, Fatagar, Wedt, Bizamo, Cambota nebst vielen andern Provinzen, welche alle die wilden Gallaner entweder erobert, oder in Einöden umgeschaffen haben. Südlich (vielleicht 8 Grade) wird Habessinien begränzt von den heidnischen Reichen Alaba und Gingiro, bis man das letzte von 8 — 9 Graden westlicher Breite, Enareja, erreicht. Die westliche Gränze von Habessinien machen der Fluß Maleg und der Nil, der durch ungeheure Wüsten bis hieher sich herausgewälzt

hat. Diese Gränzen werden von keinem bemerkenswerthen Volke bewohnt, sondern bloß von nomadischen Aethiopiern.

III. Von der Eintheilung Habessiniens in verschiedene Reiche und Länder.

Ueber die Länder, aus denen Aethiopien besteht, und über die Anzahl derselben ist man nicht einig. Die meisten dieser Länder haben den Namen eines Reiches, vermuthlich, weil sie sonst eigene Könige und Rechte hatten. Die übrigen werden Statthalterschaften genannt, weil eigene Statthalter dieselben regieren. Wegen der Verwechslung der Reiche mit den Statthalterschaften, wird auch die Zahl der Provinzen Habessiniens von Verschiedenen verschieden angegeben. So viel ist aber ausgemacht, daß ihrer mehr als 20 sind, mit denen, welche die Gallaner erobert haben. Gregorius zählt 30 solcher Reiche, nebst einigen kleineren, die von anderen für Statthalterschaften angesehen werden. Wir werden sie ganz nach der Angabe des Gregorius aufzählen, und zwar

1) Amhara, jetzt die vorzüglichste Provinz von Aethiopien, besonders wegen seiner beiden umgemein festen Felsenplätze Cheshen und Ambaçel. Es ist fast der Mittel-Punct von Habessinien, und grenzt nördlich an die Provinz Bagemder,

westlich an den Nil, und jenseits desselben an die Provinz Gojam, südlich an Walaka und östlich an Angora.

2) Angot oder Hangot.

3) Bagemder, gewöhnlicher Bagamidri, ist eine große und fruchtbare Provinz, welche von vielen Flüssen durchschnitten. und daher von Gregorius mit unserem Deutschland verglichen wird. Der Fluß Bashlo trennt es von Amhara.

4) Bali, ganz östlich gelegen, eroberten die Gallaner; von da wurden sie den Habessiniern so oft verderblich.

5) Bizamo, durch den Nil von Gojam getrennt.

6) Bugna — hier und da auch Abugana genannt, ein gebirgigter und kleiner Landstrich.

7) Cambot, dessen Einwohner sich Seb-a-Hadja oder Hadjenser heißen. Dies ist die letzte südliche Provinz und nicht weit von Enarea Sein christlicher König herrscht über Christen, Muhamedaner und Heiden.

8) Cont, portugiesisch: Conch.

9) Damot, über den Nil und die Dafater hinaus, südlich.

10) Dawaro, die östliche Gränze des Reiches, und dem südlichen Bali benachbart.

11) Dembeja, merkwürdig wegen des königlichen

Haupt-Quartiers, das lange Zeit seinen Sitz dort hatte.

12) Enareja, von Heiden und Christen bewohnt. Melec-Sagbedus bekehrte dessen König zum Christenthume, und unterwarf das Reich selbst seiner Herrschaft. Gregorius lobt die Rechtschaffenheit und Biederkeit seiner Bewohner. Der Boden des Landes ist fruchtbar und goldhaltig.

13) Fatagar gränzt an Bali. Sein östlicher Theil war ehedem von Christen bewohnt.

14) Gafat, das Nachbarland von Damot.

15) Gajete oder Gajeque.

16) Gann oder Ganhe.

17) Ganz, welchen Namen man mit dem von Bali öfters in einen — Baleganz — zusammen gezogen liest.

18) Gedm gränzt östlich an Dawaro.

19) Gojam, merkwürdig, seitdem man in demselben die Quelle des Nils aufgefunden hat. Das Land selbst bekommt durch die Umströmungen des Nils die Form einer Halbinsel.

20) Gombo.

21) Gonga.

22) Gurache.

23) Ifat, an dem östlichen Theile von Shewa gelegen.

24) Samen, nach Tellez Cemen.

25) Set, mit heidnischen Bewohnern.

26) Shewa, oder portugiesisch Choa, ein weitschichtiges und reiches Land — war einst der öftere Aufenthalts-Ort der Könige, und daher sonst berühmter, als Amhara. Es theilt sich in Ober- und Unter-Shewa, und hat einige Städte und viele Klöster. In Shewa war Dabra Libanos ehedem der Sitz des Iceghus, des Generals der Mönche.

27) Shat, oder Chat.

28) Tegre oder Tigra, eine der vorzüglicheren Provinzen an der Gränze von Aethiopien. Es war das Vaterland der vorigen Könige, die in Axuma wohnten. Sein vorzüglichster Theil liegt am rothen Meere, und heißt deßwegen auch See-Land. Es hat mehrere Statthalterschaften, die von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt werden, unter denen Hamacen zu bemerken, welches zwar dem Könige von Habessinien unterthänig ist, aber sich selbst seine Statthalter und Gesetze giebt, und einen kleinen Freistaat bildet, in welchem verwiesene Flüchtlinge Zuflucht finden.

29) Walaka — oder Oleca — oder Holeca zwischen Amhara und Shewa.

30) Wedt — oder Ogge.

Diese Provinzen mit ihren vielen Statthalterschaften hat Gregorius uns angegeben: noch mehrere zählt deren Tellez auf, der aber auch dagegen andere der schon aufgeführten übergeht.

Folgende Länder und Provinzen hat der König von Habessinien jetzt noch im Besitze:

Amhara — Bagemder — Cambot — Damot — Dembea — Enareja — Gojame — Samen — einen Theil von Shewa, Emfraca — Mazaga — Tzagadea — Wagara — Walja-kita, und noch andere unbedeutende Landstriche. Alle diese Ländereien machen zwar noch den besten, aber kaum den halben Theil des alten Habessiniens aus, das übrige eroberten und verheerten die Gallaner.

IV. Von der Beschaffenheit des Clima und der Luft — von Stürmen — Winden und ähnlichen in Habessinien vorkommenden Luft-Erscheinungen.

Bei so vielen und verschiedenen Ländern ist auch die Beschaffenheit der Luft verschieden. — In den Ebenen und tiefer liegenden Gegenden ist nach dem Zeugnisse aller Geographen und Naturforscher, selbst des Seneca und des Plinius eine fast unausstehliche Hitze, so daß viele Striche von der Sonne ganz versengt und ausgebrannt sind. Nur die eigenthümliche physische Beschaffenheit der Bewohner und die häufigen Gebirge machen das Land bewohnbar. Denn je höher man von der Küste des rothen Meeres auf

die Gebirge steigt, desto gemäßigter trifft man die Luft. so, daß (nach Tellez) Gegenden sind, die ein milderes Clima als Portugall haben, ja solche, in denen man die Kälte mehr scheuet, als die Hitze, wiewohl es wenig oder gar keinen Schnee hat, daher ist denn auch im Ganzen die Luft so gesund, daß bei den Habessiniern ein Alter von 100 Jahren gar nichts seltenes ist. Nur in Tegre herrschen gegen den Anfang des Aethiopischen Winters, besonders im September und October, häufige Fieber.

Diese Verschiedenheit des Temperatur-Zustandes bewirket häufig furchtbare Donnerwetter, von denen Gregorius eine wahrhaft schauderhafte Schilderung macht.

In Beziehung auf die Jahres-Zeiten in Habessinien ist Folgendes zu bemerken: Im Grunde genommen haben die Habessinier nur 3 Jahres-Zeiten. Ihr Cramt — Winter — beginnt am 15. Juni, und besteht in einem so beständigen Regnen und Austreten des Wassers aus der Erde, daß die Habessinier ihre Wohnungen nur auf erhabene Orte bauen können, um sie gegen die Ueberschwemmung des Winters zu sichern. Natürlich ist diese Jahreszeit auch für Fremde sehr lästig. — Uebrigens ist der Winter auch in Ländern von gleicher Lage weder gleichzeitig noch von gleicher Beschaffenheit.

Der Frühling — Matzau — der Habessinier beginnt am 25. September, und mit ihm die Ueppigkeit und Fülle des Pflanzen-Lebens.

Auf ihren Frühling folgt ihr Tzadai — Herbst, welcher Jahreszeit wohl dieser Name nicht gebühre, einmal deswegen, weil sie unmittelbar auf den Frühling folgt, und dann, weil da sämmtliche Gattungen von Früchten ihre Reife erhalten. Man könnte eben daher diese Jahreszeit füglicher Sommer heißen. Eben so ist ihr darauf folgender Hagai nichts anders, als ein Sommer. Herbst kann er nach unsern Begriffen nicht heißen, da zu dieser Zeit nicht, wie bei uns, die Obst- und Weinlese statt findet; dagegen mag er als die heißeste Jahreszeit wohl eher auf die Benennung des Sommers Anspruch machen. Demnach hätten die Habessinier keinen Herbst, und eigentlich nur 3 Jahres-Zeiten.

Die Tag- und Nachtzeiten sind in Habessinien, als unter dem Aequator gelegen, fast immer gleich, dagegen die der Morgen- und Abend-Dämmerung weit kürzer, als bei uns. Es taget schon, ehe noch die Sonne erscheinet, und wenn sie untergegangen ist, wird es auch sogleich Nacht.

Die Winde sind auf den Gebirgen häufig und angenehm, und machen, wie wir schon oben sagten, die Luft gemäßigt und gesund; dagegen in Vertiefungen und Ebenen trifft man eine heiße, faule und sehr

schädliche Luft, besonders auf den Inseln des Erythräischen Meeres.

Merkwürdig ist in Aethiopien der ungemein fürchterliche Wind Sendo. In unserer Sprache bedeutet dies Wort eine Schlange, welche Benennung dieses Windes wahrscheinlich daher kommt, weil einige behaupten, daß er sichtbar sey, und die Gestalt einer Schlange habe, weswegen ihn die Griechen auch Typhon nennen. Die Niederländer heißen ihn Hooß. Die Gewalt dieses Wirbel-Windes ist so groß, daß er Häuser, Eichen, Felsen, und alles, was seiner Wuth im Wege steht, niederstürzt, und oft mit sich in die Luft reißt. Wehe den Schiffen, die er auf offener See erreicht.

V. Von den höchsten Bergen Habessiniens und seinen wunderbar geformten Felsen.

Habessinien ist im Ganzen sehr gebirgigt. Schon 2 Tagreisen vom rothen Meere hat man die hohen Gebirge von Tegre zu besteigen. Unter ihnen erhebt sich hoch über die übrigen der Lamalmonus, der wegen seines engen Pfades und seiner unabsehbaren Untiefen nur einen lebensgefährlichen Uebergang darbietet. Doch sind nebst Tegre auch Bagemder, Gojame, Waleka, Shewa und die übrigen

Länder, etwa Dembeja ausgenommen, von hohen Gebirgs-Ketten durchzogen. Besonders erheben sich die Gebirgs-Massen von Ambara und Samen in eine so unermeßliche Höhe, daß sie gleichsam einen Höcker Habessiniens bilden. Ferner giebt es hier sehr viele Aornos (hohe indische Felsen) von denen Fellez erzählt, daß im Vergleiche zu ihnen unsere mächtigen Alpen und Pyrenäen als kleine Hügel erscheinen, daß den Wanderer schon bei ihrem Anblicke ein Schauer anwandelt, daß nach Curtius Zeugnisse der Adler vergebens ihre Gipfel zu erreichen sucht.

Zwischen diesen Gebirgen, ja öfters in der Mitte aus einer Ebene heraus, steigen von allen Seiten steile und abschüssige Felsen hervor, welche die verschiedenartigste Gestalt haben. Sie erscheinen in der Ferne bald als hohe Thürme, bald als Pyramiden, bald als ungeheuere Kegel, bald als im Quadrate erbaute, von Menschen-Händen aufgeführte Burgen. Dabei sind ihre Scheitel größtentheils so geräumig, daß man Felder, Wiesen, Wälder, Quellen, ja sogar Fischteiche und anderes zum Leben Nothwendiges auf ihnen findet. Sie sind daher auch meistens bewohnt, und an ihnen zu diesem Behufe, in Ermanglung bequemer natürlicher Pfade, Leitern angebracht.

Noch verdient hier einer Erwähnung der berühmte Felsen Geshen in Ambara, welcher verwiesenen Aethiopischen Großen zum Aufenthalts-Orte

angewiesen ist. Dieser ist ein fast unbezwinglicher Fels, von allen Seiten abschüssig, ungemein hoch, und von der Gestalt eines Kastells. Sein Zugang ist anfangs nicht sehr steil, zuletzt aber so beschwerlich, daß man die Habessinischen Stiere, die sonst gleich Steinböcken über Felsen klimmen, hier an Seilen hinaufziehen und herablassen muß. Dabei hat seine Oberfläche die Ausdehnung einer halben portugiesischen Meile und eine halbe Tagreise im Umfange.

Daß es bei solchen Gebirgen ungeheure Schlünde und Abgründe gebe, läßt sich leicht denken. Sie sind nach der Schilderung der Geographen so unabsehbar, daß man in diese Untiefen, wie in den Mittelpunkt der Erde, zu sehen glaubt. Daß es daher eben so wenig Ebenen giebt, ist wieder klar. Die größte ist in Dembeja am See Tzane von ungefähr 20 portugiesischen Meilen in der Länge und 4 — 5 in der Breite.

Ein solches Gebirgsland muß dem ersten Anscheine nach viel Abschreckendes und Wildes haben. Doch man nehme nur auf die unschätzbaren Vortheile Rücksicht, welche diese Gebirge den Habessiniern gewähren, und man wird vielmehr die göttliche Vorsehung auch hier bewundern. Diese Berge mildern die unerträgliche Hitze des Himmelsstriches, und machen den Habessiniern ihr Vaterland bewohnbar. Hinter diesen Bergen vertheidigen sie sich, wie in natürlichen Festungen gegen ihre mächtigen Feinde, die Adelenser

und Gallaner. Diesen Bergen entspringen die herrlichsten Quellen, woran die Ebenen der heißen Zone gänzlichen Mangel haben.

VI. Von den Metallen und Mineralien in Habessinien.

So ungeheure Gebirgsketten und ein so außerordentlicher Grad von Hitze lassen allerdings eine große Menge Metalle und Mineralien erwarten, wie auch wirklich Habessinien daran einen großen Reichthum hat. Besonders führen die Flüsse viel Goldsand in der Größe einer Wicke, und ganz vollkommen reines Gold mit sich, welches höchst wahrscheinlich ihre Fluten den Eingeweiden der Gebirge entreißen, und in ihrem Sande mit sich schwemmen. Damot und besonders Enareja erfreuen sich dieser Wohlthat Silber haben die Habessinier keines, entweder weil ihre Gebirge keines enthalten, oder weil sie es nicht zu gewinnen wissen, da überhaupt die Habessinier weder die Kunst verstehen, noch die Geduld und die Neigung dazu haben, Bergwerke anzulegen. Warum sollten sie auch nach Schätzen trachten, welche nur die habsüchtigen Türken zum Kriege gegen sie reizen würden? Daher halten sie es mit dem ihnen viel schätzbareren Eisen, welches ihnen die Oberfläche ihres Landes ohne viele Mühe giebt.

Nebst vielen andern Mineralien hat Habessinien vorzüglich Ueberfluß an Salz, besonders an den Gränzen von Tegne und Angora, wo sich ganze Berge natürlichen Salzes befinden. Das Salz selbst ist weiß, von guter Qualität, innen weich, wird aber, sobald es gegraben und in die Luft gebracht wird, hart. Darin besteht der eigentliche Reichthum der Habessinier: denn es wird dessen eine unsägliche Menge durch Karavanen in die benachbarten Länder, wo es seltener ist, verführt, und trotz des beständigen Ausführens wird diese Salzmasse dennoch nie erschöpft. Die Habessinier haben daher hierin einen Schatz, der Gold und Edelsteine aufwiegt, worauf sie wenig Werth legen, als auf Dinge, die im Ganzen des Menschen Leben nicht glücklicher machen. Desto höher schätzen sie statt der Edelsteine andere Mineralien, die sie als der Gesundheit zuträglich kennen, und unter diesen besonders eine Art von Spießglas, Cuchel oder Cobol, welches sie sowohl als Augenarznei, wie auch als Zierde des Körpers gebrauchen.

VII. Von den Flüssen Habessiniens. Vom Nil. Vom See Tzana.

Bei weitem größere Schätze, als an ihren Metallen, haben die Habessinier an den Flüssen, die aus ihren Gebirgen hervorströmen: denn sie sind es, die ihnen und den Nachbar-Völkern größere Vortheile ver-

schaffen, als selbst das Gold, nach welchem die Menschen so gierig ringen und trachten. — Diese Flüsse sind Folgen des langen Winterregens. Das Wasser sammelt sich in unterirdischen Höhlen und Felsenklüften, bis es einen Durchgang findet, oder sich erbricht, daher auch in jenen Gegenden, wo selten Regen fällt, fast gar keine Flüsse sind.

Unter allen Strömen Habessiniens, ja wohl der Erde, zeichnet sich offenbar der Nil durch die Länge seines Laufes, durch die Menge seines Wassers und dessen Süßigkeit, Heilsamkeit und Fruchtbarkeit aus. Die Habessinier heißen ihn Abawi — Vater, gleichsam Vater der Flüsse — und die Aethiopier überhaupt, Gejon.

Jahrtausende war der Ursprung dieses merkwürdigen Flusses unbekannt, und vergebens waren alle Anstrengungen, alle Versuche, des Niles Quellen zu finden, unnütz und falsch alle Muthmaßungen, nach welchen man sie in das Paradies des ersten Menschen-Paares, oder gar in die Gebirge des Mondes versetzte, bis endlich die Portugiesen das große Räthsel lösten, und auf ihren Reisen nach Habessinien die beiden röthlichen und sehr tiefen Quellen des Nils auf einer kleinen Anhöhe an einer sumpfigen Gegend fanden, und zwar im westlichen Theile des Reiches Gojame in der Provinz Sabala.

Er fließt von seiner Quelle, nachdem er mehrere Gewässer an sich gezogen hat, durch den See Tzana,

ohne seine Farbe zu ändern, wendet sich dann gegen Mittag, strömt links Bagemdra, Amhara, Waleka, Shewa und Damot vorbei, und nimmt die verschiedenen Flüsse dieser Länder auf, als: den Bashlo, Tzohna, Kecem, Jema, Roma und Woncit; rechts umströmt er wie im Kreise Gojam, verstärkt sich durch dessen Flüsse Muga, Abaja, Aswari, Temei, Gult und Tzul; wendet sich nochmals, gleichsam Abschied von seiner Quelle zu nehmen, westlich, verläßt dann rechts Habessinien, richtet, nun schon zum großen Strome angewachsen, seinen Lauf nördlich durch dürre und sandige Landschaften, um endlich Aegypten mit seinen Segen bringenden Wogen zu beglücken.

Was das Austreten des Nils in Aegypten, und die dadurch bewirkte Fruchtbarkeit dieses Landes belangt, so hat sie alter Vermuthung nach ihren Grund darin: Die meisten Länder der heißen Zone werden, wenn die Sonne in die Winter-Zeichen zurücktritt, von unaufhörlichen heftigen Regengüssen überschwemmt. Es sammelt sich daher von allen Seiten eine große Wassermasse, die im gewöhnlichen Flußbette keinen Raum mehr findet. Wenn also der Nil die Ebenen Aegyptens erreicht, so muß er nothwendig austreten. Zu dieser Austretung tragen wenig oder gar nichs bei die Passat-Winde, von denen einige behaupten, daß sie die Fluten des Meeres gegen die Mündung des Nils zurückdrängen, so dessen Ausmünden verhindern,

und seine Ueberschwemmungen verursachen. Allein diese Winde wehen bald heftig, bald minder heftig, und des Nachts gar nicht, ohne daß dadurch das Austreten des Nils eingestellt würde.

Auch ist ausgemacht, daß der Nil nicht ganz nach Aegypten komme, in welchem Falle wohl seine Ueberschwemmungen mehr gefährlich werden würden; sondern daß er sich in 2 Arme theile, von denen der größere zwar nördlich, der andere aber, den die Griechen, wie den Nil überhaupt Nigris nennen, westlich sich wendet, und das Land der wahrscheinlich von ihm benannten Nigriten durchschneidet, bis ihn der Ocean aufnimmt.

Man hat in Beziehung auf den Nil die keineswegs unwichtige Frage aufgeworfen, ob der König von Habessinien im Stande wäre, den Nil so abzuleiten, daß er nicht nach Aegypten fließe, und so diesem und der Türkei verderblichen Nachtheil bringe. — Die Meinungen dafür und dagegen sind folgende: Auf der einen Seite sagt eine wirklich sehr glaubwürdige Nachricht, daß schon einmal ein König von Habessinien dem Nil durch einen vorgesetzten Damm eine andere Richtung gegeben, und nur durch die dringenden Bitten der Aegypter bewogen, diesen wieder weggenommen habe. — Ferner ist es ganz richtig, daß nicht weit von den Quellen des Nils das ganze östliche Land abhängig ist, und nur ein Berg im Wege steht, nach dessen nicht sehr beschwerlicher

Durchgrabung der Nil gar leicht eine andere Richtung erhalten würde. Endlich sollen die Türken wirklich den Habessiniern deßwegen Tribut bezahlen, und die Beherrscher Aethiopiens hätten schon bei verschiedenen Gelegenheiten aus derselben Ursache von den Sarazenen sehr vortheilhafte Bedingungen und Verträge erhalten.

Allein dagegen stehet doch zu bedenken: Einer so riesenhaften Arbeit, wie die Verdämmung und Abdämmung des Nils, scheinen die Habessinier gar nicht gewachsen gewesen zu seyn; dann wäre wohl gar nicht einmal möglich gewesen, einem so gewaltigen Strome, wenn er einmal einen andern Lauf angenommen hatte, sein altes Beet wieder anzuweisen. Ferner wenn die Ableitung des Nils in des Königs von Habessinien Macht stände, würde nicht auch das Schicksal Aegyptens und der Türkei in seinen Händen liegen? Würde er dulden, daß seine christlichen Glaubens-Genossen mit ihrem Patriarchen von den Muhamedanern so gedrangsalt würden? Würde man nicht schon zur Zeit der Missionen von den türkischen Baschas, welche die Häfen des rothen Meeres inne hatten, mehreres durch Drohungen, als durch Bitten und Bestechungen erhalten haben?

So viel scheint indessen doch gewiß zu seyn, daß dort, wo der Nil sich in 2 Arme theilt, die Ableitung desselben von Aegypten keine so gar ungeheure Arbeit wäre. Denn wenn man den ersten Arm

verdämmte, so würde er dem Laufe des anderen folgen. Wenn dann auch einige Flüsse, die unterhalb der Theilung des Nils sich in denselben ergießen, nach Aegypten gelangten, so würde ihr Wasser zur Ueberschwemmung dieses Landes doch nicht hinreichen, und es und die Türkei würden die verderblichsten Folgen davon haben. — Allein die Gegend, in welcher diese Ableitung des Nils statt finden kann, oder wirklich statt fand, ist entweder nicht mehr in der Gewalt des Königs von Habessinien, oder die kleinen Könige dieser Länder verehren ihn nicht mehr wie sonst als ihren Oberherrn, oder ihre Bewohner sind nicht mehr Christen, sondern zum Islamismus übergetreten. Wenn übrigens der Nil in Habessinien auch nicht ganz abgeleitet werden kann, so besteht doch die Möglichkeit, andere kleinere Flüsse in dem Hochlande Habessiniens abzugraben, und so den Nil bedeutend zu schwächen.

Unter noch mehreren vorzüglichen Flüssen, die in Habessinien entspringen, führen wir ferner an den Tagaze und den Malegi. Ersterer hat seine Quelle in Angot, nicht weit von Bagemder in dem Berge Ashguagua, durchströmet Tegre und Wal-Kajet oder Waljaket, das Gebiet der nomadischen Aethiopier, das Reich Dequin, und vereinigt sich endlich mit dem Nil. — Der zweite, Malegi, entspringt in Damot, und fließt durch das westliche Habessinien in den Nil.

Nicht zu übergehen sind ferner auch 2 ganz sonderbare Flüsse Habessiniens. Der eine, Hawash, entspringend in der Nachbarschaft von Shewa und Wedt richtet seinen Lauf gegen das Reich Adel, dessen dürren Boden zu erfrischen. Freudig empfangen die Einwohner den Wohlthäter, und vertheilen ihn zur Bewässerung ihrer Felder in so viele kleine Bäche, daß zuletzt der Hawash aufhört zu seyn, und seine kleinen Reste im Sande verbirgt. — Der andere — Mareb — entspringend in Tegre, nicht weit von Fremona, fließet, im Gebiete der Cafrer angekommen, eine lange Strecke unter der Erde fort, und die Einwohner müssen 10 Spannen tief graben, um sein Wasser und seine Fische zu gewinnen; bald darauf kommt er, nachdem er Tegre beinahe ganz umfließet, nahe an seiner Quelle wieder zum Vorschein, und verschwindet endlich, durch seine Wellen die trocknen Gefilde von Dequin bewässernd.

Der Schifffahrt sind die Habessinier gänzlich unkundig; denn einmal sind ihre Flüsse für dieselbe zu gefahrvoll; dann besitzen sie auch im rothen Meere keinen Hafen. Nur den See Tzane beschiffen sie unter Lebensgefahr mit kleinen aus einem Blocke gehauenen Nachen. — Dieser See liegt diesseits der Aequinoctial-Linie, und hat 13 1/2 Grade der Breite. Seine Länge beträgt 30, seine Breite gegen 12 portugiesische Meilen. Unter seinen vielen Inseln, die

größtentheils von Mönchen bewohnt werden, ist die vorzüglichste Tzana.

Endlich ist noch zu erwähnen der fabelhafte Fluß Sambation — Sabbaths-Fluß, deßwegen so genannt, weil er alle übrigen Wochentage Steine und Sand mit sich führet, was er am Sabbathe unterlassen soll. —

VIII. Von der Fruchtbarkeit des Bodens in Habessinien, seinen Vegetabilien und Pflanzen.

Die Habessinier ärnten jährlich doppelt, in manchen Gegenden dreifach, ein Beweis für die bewundernswürdige Fruchtbarkeit des Bodens, welcher da, wo er bebaut werden kann, alle Arten Früchte hervorbringt. Die Habessinier haben nebst den bei uns bekannten Getraid-Arten und Hülsen-Früchten auch noch eine uns unbekannte Getreid-Art, welche sie Tef heißen, mit einem sehr kleinen länglichten Korne, und zum Brodbacken sehr brauchbar. Dagegen haben sie unsern Roggen nicht. Den Haber achten sie geringe, und füttern dagegen ihre Pferde mit Gerste. Ihrer Hausthiere wegen pflegen sie weder zu säen, noch zu ärnten, da ihnen die immer üppig blühenden und grasereichen Ebenen hinlänglich Futter für sie gewähren, besonders in den milderen Gegenden, wo es daher auch Ueberfluß an Bienen und Honig giebt

Bei einer so großen Fruchtbarkeit halten sie es auch nicht für nöthig, Vorräthe zu sammeln, theils im Vertrauen auf die Fruchtbarkeit ihres Landes, theils, weil sie keine Scheunen haben. Heu führen sie ebenfalls nicht zusammen, obwohl dieses wegen der Heuschrecken, die oft Hungersnoth für Menschen und Thiere verursachen, sehr nöthig wäre.

Der Habessinische Boden bringt auch Kräuter aller Art hervor: nicht nur die gewöhnlichen Gewürz- und Medicin-Kräuter Europa's, sondern ganz eigene von wunderbarer Beschaffenheit, unter welchen aber am meisten sich auszeichnet die Arsazoe, ein so bewährtes Mittel gegen alles Schlangengift, daß die giftigsten Vipern damit berührt, davon betäubt oder todt werden. Schon der Schatten dieses Krautes soll ihnen erschrecklich und der Genuß seiner Wurzel so wirksam seyn, daß man ohne Gefahr unter Schlangen wandeln kann, und sogar auf mehrere Jahre gegen sie so gesichert ist, daß die Habessinier sie mit der Hand fassen, ihnen Halsbänder anlegen, oder sie ohne Mühe tödten. Es ist diese Arsazoe wahrscheinlich die nämliche Pflanze, welche jenes afrikanische Volk der Psyllen wegen ihrer Kunst, den Biß der Schlangen zu heilen, so berühmt machte. Wilden Safran haben die Habessinier häufig, aber keinen Hopfen; sie brauen Bier ohne diesen. Sie haben ferner die herrlichsten Weinstöcke und Trauben, aus

denen sie jedoch keinen Wein bereiten, entweder aus Unwissenheit, oder weil die Trauben im Sommer zeitigen, wo der Most der ungeheuern Hitze wegen verderben würde. An Zucker haben sie Ueberfluß, dagegen Mangel an Pfeffer, Ingber und andern Gewürzen, was jedoch wohl mehr eine Folge ihrer Trägheit zu pflanzen, als der Beschaffenheit des Bodens seyn mag.

Auch die indische Feige (Mauz) wächst in Habessinien von vorzüglicher Güte und Menge — dagegen hat es nicht unsere Birnen und Aepfel. Denn wenn diese bei uns reifen, wüthen in Habessinien Gewitter und Stürme. Doch wachsen in demselben persische und punische Citronen. Fichten und Tannen ersetzen den Habessiniern andere große Bäume. Merkwürdig ist unter diesen der Baum Ensete mit einer Dicke von 2 Klaftern, und nicht unähnlich dem indischen Feigenbaume. An dem Ensete sprossen, wenn er umgehauen wird, unzählige Nebenzweige hervor, welche alle so genießbar sind, daß nebst den Früchten der ganze Baum, sogar die Blätter verzehrt werden können.

IX. Von den vierfüßigen Thieren in Habessinien.

Wegen des Reichthumes an Gräsern und der beständigen Wärme dieses Himmelsstriches, die auf alle

Körper einen ausdehnenden Einfluß äußert, giebt es in Habessinien auch ungemein große Thiere, besonders Ochsen von so ungewöhnlicher Größe, daß die größten Ungarischen und Russischen als klein dagegen erscheinen. Dagegen haben sie ein Gehörne von wenigstens 4 Schuh in der Breite.

Das Zuchtvieh Afrika's war ehedem sehr bekannt, und noch geben sich einige Völker, z. B. die Becklenser nicht weit von Suagena mit der Viehzucht ab. Sie bewohnen im Sommer die Gebirge, im Winter die Ebenen, und wechseln so ihre Wohnungen nach dem Bedürfnisse des Futters. Edel und kräftig ist in Habessinien die Race der Pferde, derer sie sich nur in Schlachten und in Wettrennen bedienen. Alle Dienste, welche sonst die Pferde bei uns verrichten, müssen ihnen die Maulthiere leisten, die sie außerdem noch zu häufigen Lasttragen in den Gebirgen verwenden. Die Farben der Pferde sind, wie bei uns, verschieden, doch sind die meisten schwarz. Beschlagen werden sie nicht; wenn es durch beschwerliche Wege geht, so reiten die Habessinier auf Mauleseln, und die Pferde werden geführt.

Kameele giebt es nur in den Ebenen, da sie den brennenden Sand eher, als die steinigten Gebirgswege aushalten.

Jene ganz eigene Gattung von Schafen, wie sie der Orient und Afrika hervorbringen, sind auch in Habessinien einheimisch. Sie haben so dicke

Schwänze, daß auch die geringsten 10 — 12 Pfund schwer sind, weßwegen man ihnen auch einen kleinen Wagen unterlegt, um sie leichter zu tragen und nicht auf dem Boden zu zerfleischen. — Andere Hausthiere haben sie mit uns gemein.

Ueberdieß sind in Habessinien auch die wilden Thiere größer und häufiger. Die Elephanten zeigen sich hier in Heerden zu 100 und mehreren, die aber auch in Wäldern und Feldern furchtbare Zerstörungen anrichten.

Nebst dem Elephanten hält sich in Habessinien das Giraffe auf, welches den Elephanten zwar nicht durch seine Dicke, wohl aber durch seine Höhe übertrifft. Ein Reiter zu Pferd soll unter seinem Bauch durchreiten können. Es hat Kopf und Hals vom Kameel, und die Haut eines Panthers. Die Habessinier nennen es seines kleinen Schwanzes wegen Jivata-Kacin. Das schönste und schnellste, aber auch wildeste aller vierfüßigen Thiere, der Zebra, ist in Habessinien zu Hause. Die Könige dieses Landes machen damit sehr geschätzte Geschenke. Auch der fürchterliche Löwe, dessen Junge die Habessinier zuweilen zähmen, die grausamen Bestien der Tieger und der Panther, Wölfe, die jedoch wie in allen heißen Ländern klein und unansehnlich sind, und die erschreckliche Hiäne, das gefräßigste aller Thiere, das mit unersättlicher Grausamkeit gegen Menschen und Thiere wüthet, sind in Habessinien zu treffen.

Unzählige Heerden von Affen durchwandern seine Gebirge; ihr Futter, das besonders in Würmern besteht, unter allen Steinen hervorsuchend. Auch den Ameisen gehen sie nach; aber verderblich werden sie allen Feldern und Gärten, die sie unbewacht finden: denn diese werden sicher gänzlich geplündert, wobei sie mit großer Behutsamkeit und nicht ohne ausgestellte Wachen zu Werke gehen. Dabei hat aber Habessinien auch ein recht zahmes Thierchen, das man füglich wegen seiner Aehnlichkeit mit diesem Thiere, Meerkatze heißen könnte. Es ist verschiedenfarbig, gewöhnlich hellblau, doch erzeugt Indien auch sehr schöne weiße, die so zart sind, daß sie nur äußerst schwer zu uns gebracht werden können.

Noch nennet uns Gregorius ein starkes und reißendes Thier, welches die Einwohner jener Gegenden Arweharis nennen — ohne Zweifel der Harshau — Einhorn — der Araber, welches ungemein schnell ist, und die Gestalt einer Ziege hat. Einige halten dieses Thier für den Monoceros der Alten, andere für ein ganz fabelhaftes, andere für eine gänzliche Mißgeburt der Natur. Indessen spricht die Nachricht Johann Gabriel's, und die Schilderung mehrerer Portugiesen und anderer Augenzeugen dahin, daß der Arweharis wirklich eine Art Einhorn sey, von der Größe und Gestalt eines Pferdes, von kastanienbrauner Farbe, schwarzen aber kurzen Mähnen und

Schweife. Es lebe einsam in den Wäldern, und gehe nur selten in das Freie. Es sind noch viele Nachrichten über dieses Thier vorhanden, aber alle verschieden lautend, und daher nicht zuverläßig.

X. Von den Amphibien und Wasserthieren Habessiniens.

Unter diesen steht zuerst das riesenhafte Nilpferd, von den Habessiniern Gomari genannt. Dieses Thier hat, wie bekannt, eine ungeheure Körpermasse und erstaunliche Stärke. Seinen Namen hat es deßwegen, weil es am Kopfe einem Rosse sehr ähnlich ist: jedoch hat es keine Mähne, kurze Füße, eine glatte und kahle Haut, und ist wenigstens noch einmal so groß, als ein Ochs. Im See Tzana halten sich ihrer viele auf, in dessen Nähe sie die Saaten verwüsten, kleine Fahrzeuge umschlagen, und so das Schiffen auf diesem See unsicher machen. Gleich fast allen übrigen reißenden Thieren fürchtet es auch das Feuer, und kann dadurch mit leichter Mühe ferne gehalten werden. Man macht auf sie Jagd, ißt ihr Fleisch, und benutzet auf mancherlei Weise ihre sehr dicke Haut, besonders zu Schilden.

Weit fürchterlicher ist das Krokodil, das sich zwar nicht in dem See Tzana, aber in dem Flusse Tacaze, der in den Nil sich ergießt, aufhält. An manchen Orten giebt es sehr große Wasser-Eidexen, unter

ihnen eine — Angueg genannt, die überaus häßlich anzusehen ist, und einen spitzigen Schwanz hat, mit dem sie sehr kräftige Schläge versetzen kann, weßwegen sie die Römer Caudiverbera heißen.

Uebrigens haben alle Seen und Flüsse Habessiniens Ueberfluß an Fischen, unter welchen vor Allem einer Erwähnung verdient — der Zitterfisch, der eine so außerordentliche Beschaffenheit hat, daß derjenige, der ihn berührt, einen unausstehlichen Schauder empfindet. Die Habessinier heilen mit diesem Fische die Fieber-Kranken; vielleicht möchte er auch gegen das Podagra nicht undienlich seyn, da nach der Behauptung Einiger diese Krankheit nur durch Qualen und Martern geheilt werden kann.

XI. Von den Vögeln Habessiniens.

Unter ihnen sind merkwürdig der Strauß und Casuar, die größten bekannten Vögel, deren Unbrauchbarkeit ihrer Flügel die Natur mit einer ungemeinen Schnelligkeit der Füße vergütet hat — ferner der Schlangen-Tödter, der nebst dem schon angeführten Kraute Arsazoe das beste Mittel gegen die Schädlichkeit der Schlangen ist. Dieser Vogel soll sogar durch seinen Ruf den Jägern die Schlupfwinkel derjenigen Schlangen, über die er selbst nicht Herr werden kann, verrathen. Er ist etwa so groß, wie eine Lerche.

Unsere zahmen Gänse haben die Habessinier nicht, und nicht wenig pries Gregor die Eigenschaften dieses Vogels, als er das erste Mal in Deutschland auf einem Federbette schlief. Uebrigens sind die meisten europäischen Vögel auch in Habessinien zu Hause, etwa den Kukuk und Adler ausgenommen. Geflügelte Rosse — Candorae — und andere geflügelte Ungeheuer werden als fabelhaft, billig mit Stillschweigen übergangen.

XII. Von den Schlangen und Insekten.

Wir kommen nun zu den zahllosen Arten bösartiger und schädlicher Thiere, die in Habessinien zu Hause sind. Unter diesen giebt es theils sehr große Schlangen, die zwar nicht giftig, aber doch so gewaltig sind, daß sie ganze Kinder, Schweine, Lämmer, ja gehörnte Böcke verschlingen, wie die Riesen-Schlange — Boas — theils solche, deren Gift auf eine erschreckliche Weise wirket, wie die Wasser-Schlangen, welche in sumpfigten Gegenden sich aufhalten. Weit schädlicher noch sind diese im Sommer, wenn die glühende Sonne alle Sümpfe ausgetrocknet, und Durst und Hitze sie vollends wüthend gemacht hat. Sie sind nach Gregor's Erzählung von der Länge und Dicke eines Männer-Arms, dunkelgelber Farbe, halten sich unter Gesträuch und Kräutern verborgen, und sollen schon durch ihren Hauch

vergiften. Derselbe Gregor giebt menschlichen Unrath, im Wasser genommen, als Mittel dagegen an.— Andere bekanntere Schlangen übergehen wir hier, und bemerken nur noch, daß die Habessinier sich vor den gewöhnlichen Schlangen gar nicht fürchten, und sich gegen sie blos mit einem krummen Stabe bewaffnen, mit dem sie dieselben um so sicherer treffen, und erlegen können.

Ueberhaupt sind die heißen Zonen Afrika's von Schlangen sehr bevölkert, vorzüglich unbewohnte Gegenden, wo sie sich ungehindert vermehren können. Die Habessinier treiben in diejenigen Gegenden, wo sie ihre Eier hinlegen, Ochsen, die sie mit Arsazoe gegen ihr Gift gesichert haben, um sie zertreten zu lassen, wodurch sie der so schnellen Vermehrung der Schlangen großen Einhalt thun.

Weit verderblicher aber, als diese Schlangen, sind unter den Insekten die Heuschrecken. In unsäglicher Menge, die Sonne verfinsternd, fallen sie über das Land herein, und da, wo zuvor blühende und grünende Fluren waren, wird das Land plötzlich eine Wüste. Hungersnoth und Pest sind die natürlichen schrecklichen Folgen, indem die Habessinier keine Vorräthe sammeln, und nur durch die Heuschrecken selbst, die sie aus Hunger und Rache gierig verzehren, sich eine Zeit lang erhalten.

Unter den übrigen vielen Insekten-Arten zeichnet sich die Habessinische Biene durch die große Masse

Wachs und Honig, welche sie bereitet, und dieser Wachs und Honig durch seine besondere Güte aus. Auch gilt der Habessinier Honig als eine vorzügliche Arznei.

Bemerkenswerth sind die ungewöhnlich großen Ameisen dieses Landes, welche sie Gundan heißen. Diese ziehen in einem ganz regelmäßigen Zuge einher, so daß sie gleichsam einen ordentlich gebahnten Weg hinter sich lassen. Die Nahrung, die sie finden, verzehren sie sogleich, und ihr Biß ist sehr schmerzhaft. Noch zwei Arten von Ameisen, von denen eine geflügelt ist, und welche ebenfalls in Habessinien sich finden, scheinen ganz mit den unsrigen überein zu kommen.

XIII. Beschaffenheit und Charakter der Habessinier.

Tellez macht uns von den Habessiniern eine sehr vortheilhafte Schilderung. Er rühmt ihre Billigkeit, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, Sanftmuth, Wahrhaftigkeit und ihren christlich frommen Sinn. Wirklich sind sie auch gar nicht grausam, vergessen leicht Beleidigungen, haben selten Streitigkeiten, und noch seltner entscheidet diese das Schwert. Aber alle diese Tugenden haben in einem hohen Grade die Enareenser, wie dieses die Habessinier selbst eingestehen, indem sie sagen, daß diese durch Vorzüge

der Seele und des Körpers, durch Tapferkeit, Treue und Glauben ausgezeichnet seyen. Wahrlich ein herrliches Zeugniß für ein sonst ungebildetes Volk. Es ist auch ausgemacht, daß die Habessinier, wenn sie sich nur auf einige Höhe von Bildung erschwingen könnten, durch geistige Vorzüge alle übrigen Völker Afrika's übertreffen würden. Aus diesem Grunde sind auch im Oriente die Habessinischen Sklaven am meisten gesucht, und daher heißt auch der König von Habessinien hie und da — Prester-Chan, welches bei den Persern bedeutet — den Fürsten der Sklaven.

Die Habessinier sind ferner sehr lernbegierig, und ganz besonders eingenommen für schöne Künste und Wissenschaften. Hätten sie Gelegenheit und Hülfsmittel zu lernen, wahrlich an Fleiß und Anlagen fehlte es ihnen nicht. Aber die Beschwerlichkeit und das Gefahrvolle der Reisen nach Habessinien, die Scheu der Habessinier selbst vor langwierigen Reisen, der Neid und Geiz der Türken, die einen höheren Bildungs-Grad der Habessinier für sich gefährlich halten, häufige Kriege im Innern, und von Außen beständiger Kampf mit den Gallanern, lassen die Künste des Friedens in Habessinien nicht aufkeimen.

Daß nicht alle Völkerstämme Habessiniens diese Lobsprüche verdienen, leuchtet bei einer so großen Verschiedenheit von Menschen leicht ein, und unter an-

dern sind die Tigrenser, welche Tellez als wankelmüthig, treulos und grausam characterisirt.

Nicht minder als durch Güter des Geistes, zeichnen sich die Habessinier durch körperlich schöne Gestalt aus. Sie haben nach Tellez eine proportionirte Länge, einen freien Blick, nicht (wie die übrigen Aethiopier) aufgeworfene Lippen und eine Affennase, und sind größtentheils schwarz oder dunkelbraun, auf welche Farben sie sich viel zu Gute thun. Einige von ihnen sind röthlich — wenige weiß. — Wenn es heißt, daß in Aethiopien auch weiße Menschen getroffen werden, so sind diese vielmehr solche, die ein ganz todtenfarbiges und dabei aussätziges Angesicht haben, was wahrscheinlich von einer Krankheit kommt. Deßwegen fliehen auch die übrigen Aethiopier sorgfältig den Athem und die Berührung solcher krankhaften Menschen als ansteckend.

Die körperliche Stärke und Gewandtheit der Habessinier ist ebenfalls ausgezeichnet. Sie sind wegen des herrlichen Temperatur-Zustandes der Luft äußerst lebendig, ausdauernd in Arbeiten, fertig und gewandt in Uebersteigung ihrer Felsen, und die meisten erreichen ein sehr hohes Alter, wenn nicht Krieg oder wilde Thiere sie früh dem Tode überliefern. Nicht weniger kräftig sind die Frauen, welche, was schon die große Anzahl der Habessinier beweiset, nichts weniger als unfruchtbar sind. Ohne Mühe und sonder-

liche Schmerzen, und nur selten unter dem Beistande einer Hebamme gebären sie.

Nebst den Habessiniern bewohnen dieses Reich auch Juden, Mahomedaner und viele Heiden. Besonders zahlreich waren sonst die Juden, welche ganz Dembea, Wegara und Samen im Besitze hatten. Gegenwärtig leben sie zerstreut, jedoch die meisten noch in Dembea, und beschäftigen sich mit Würkereien, Zimmer-, Bau- und Schmid-Arbeiten, die sie trefflich verstehen. — Auch an die westliche Gränze des Reiches unter die Cafrer am Nile haben sie sich, da sie von Susneus aus ihren vorigen Sitzen vertrieben wurden, zurück gezogen, wo sie unter dem Namen — Falasjan — Flüchtlinge, bekannt sind. Die meisten haben ihre Synagogen und hebräische Bibel noch, und sprechen unter sich einen verdorbenen talmudischen Dialekt.

Die Muhamedaner leben unter den Christen ganz frei geduldet, bebauen das Feld, und treiben den Handel, der fast ganz in ihren Händen liegt, weil sie als Muhamedaner ungehinderten Durchgang durch die türkischen und arabischen Länder und sichere Stappel-Plätze vom rothen Meere her haben, und so durch Umtausch des Habessinischen Goldes mit Indischen Waaren nicht unbedeutende Geschäfte machen.

Endlich wird Habessinien noch von zahlreichen Heiden — Cafiruna — Ungläubigen genannt, bewohnet, von wilden, rohen Völkern, ohne Gott,

Obrigkeit und Gesetz — umherschwärmend in wüsten Gegenden, ohne bestimmte Heimath, von häßlicher Gestalt, und nährend sich von Allem, was ihnen unter die Hände kommt, nicht verschmähend selbst Schlangen- und Elephanten-Fleisch — wahrhaft unglückliche Geschöpfe, mehr Thiere als Menschen. Doch gibt es noch andere Heiden in Habessinien mit eigenthümlichen Namen und Ländern, wie die Agawer auf den Gebirgen von Gojam, die Gafaten und ein Theil der Gallaner, der ehedem heftigsten Feinde der Habessinier. — Die Habessinischen Könige haben ihnen, nachdem sie bei Gelegenheit einer Empörung von den ihrigen vertrieben worden waren, bestimmte Ländereien in Gojam und Dembea angewiesen, um sie in den Kriegen gegen die übrigen Gallaner, von denen sie abgefallen waren, zu gebrauchen.

XIV. Von den in Habessinien üblichen Sprachen, und besonders von der Aethiopischen.

Wie die Völker Habessiniens, so sind auch ihre Sprachen verschieden. Doch ist die vorzüglichste und älteste die Aethiopische — Geez, d. i. Sprache des Reiches genannt. Sie ist die einzige Schriftsprache, war Sprache des Hofes, oder vielmehr der Tigrenser, in deren Hauptstadt Axuma die Residenz der Könige war. In dieser Sprache werden alle profanen

und heiligen Bücher ausgearbeitet, in sie ist die ganze heilige Schrift übersetzt. — Joh. Potken, ein Deutscher aus Köln, machte die Aethiopische Sprache zuerst in Europa, namentlich zu Rom bekannt, wo er sogar einige Bücher des alten Testaments in derselben herausgab. Wie er aber darauf kam, die Aethiopische Sprache mit der Chaldäischen zu verwechseln, kann man nicht einsehen, da sie doch der Hebräischen und Syrischen eben so ähnlich als der Chaldäischen, und mit der Arabischen viel mehr verwandt ist. Es ist übrigens für den Theologen gar nicht unnütz, einige Kenntniß der Habessinischen Sprache sich zu erwerben, da viele Stellen der heiligen Schrift Licht und Deutung aus ihr erhalten können.

Die jetzt in Habessinien gebräuchliche Sprache ist die Ampharische. Der alte Zagäische Herrscherstamm starb aus, ein neuer König aus Shewa, wo durchgängig Ampharisch gesprochen wird, bestieg den Thron, und dieser, der Tigrensischen Sprache unkundig, führte mit seinen Höflingen den Ampharischen Dialekt fast überall so ein, daß man mit ihr durch alle Provinzen des Reiches auslanget. Sie ist wesentlich von der Aethiopischen verschieden, besonders schwer zu schreiben und auszusprechen, und daher heißen in Aethiopien diejenigen schon Gelehrte, welche diese Sprache schreiben und verstehen, da bei dem Mangel an Sprachlehren und Wörterbü-

chern sie nur mit vieler Mühe und durch lange Uebung erlernt werden kann. Indessen hat aber doch die Aethiopische Sprache bei Abfassung von Büchern, Urkunden, Königlichen Schreiben, und bei dem Gottesdienste ihren Werth beibehalten.

Nichts desto weniger herrscht in den übrigen Provinzen noch eine große Verschiedenheit der Sprachen. Tellez sagt, daß es so viele Sprachen als Provinzen gebe; daß in einer und derselben Provinz die Dialekte so verschieden seyen, als die Bewohner selbst; daß aber die Gebildeteren und Vornehmeren immer, wie in Europa etwas lateinisch, so in Habessinien etwas Ampharisch verständen.

Die durch das Land zerstreuten Muhamedaner sprechen als geborne Araber ihre Muttersprache, die am Hofe und unter den Kaufleuten hinlänglich bekannt ist — und die Juden bedienen sich eines durch Aethiopische Provinzialismen verdorbenen Talmudischen Dialekts, wie schon oben gesagt wurde. Die griechische Sprache verstehen die Habessinier gar nicht.

Wenn man die große Verschiedenheit dieser Sprachen erwägt, — wie eitel erscheinet nicht das Bemühen derjenigen, die eine bestimmte Anzahl aller Sprachen des Erdkreises anzugeben wagen wollen? Sind doch schon in dem einzigen Afrika die Sprachen unzählig!

XV. Von den benachbarten Völkern Habessiniens, und von den Gallanern ins Besondere.

Im vorigen Jahrhunderte waren die Adelenser, welche in einem blutigen Kriege unter ihrem Anführer Grain oder Grainhe die Macht der Habessinier so erschütterten, daß sie sich seitdem nie wieder ganz erholten. Dadurch ward es anderen ihrer Nachbarn, den Gallanern, möglich, die Habessinier auf alle Art zu befeinden, und die Türken fanden Gelegenheit, sich ihnen zu neuen noch gefährlicheren Nachbarn aufzudringen. Denn diese hatten, sich der See-Straße nach Indien zu versichern, eine Flotte in das Erythräische Meer geschickt: weil aber die Portugiesen, die den indischen Handel allein haben wollten, alle Fahrzeuge der Türken wegnahmen, so besetzten diese die Habessinischen Inseln Suaquena und Matzua, ohne daß die Habessinier es hinderten, wovon sie bald die nachtheiligen Folgen fühlen mußten, theils in der Unterstützung, die jetzt die Türken ihren Feinden zukommen ließen, theils in den freiwilligen Abgaben, die sie an die türkischen Paschas zu entrichten haben, um freien Einlaß für Menschen und Waare in ihr Land zu erhalten.

Aber furchtbarer noch sind den Habessiniern die wilden Gallaner, und nur die Uneinigkeiten dieser

unter sich selbst, und die unzugänglichen Felsen der Habessinier haben deren gänzlichen Ruin durch die Gallaner aufgehalten.

Diese brachen unter der Regierung des Etanadengkel, der eben damals gegen die Adelenser im Gedränge war, aus dem Reiche Bali hervor. Sie waren nichts anders, als ein Haufe von Sklaven, die ihren harten Herren entliefen, alle Flüchtlinge, Müßiggänger, Räuber und anderes Gesindel an sich zogen, und sich, da sie von den Habessiniern anfangs als Straßenräuber mit Verachtung übersehen wurden, zu einer mächtigen Schaar vermehrten. Kühn gemacht durch die ersten glücklichen Versuche und durch eine leicht eroberte Beute, trieben sie ihre Streifereien in's Große, eroberten das ganze Reich Bali, und verheerten dann alle benachbarten Länder. Wohl einsehend, daß das durch Gewalt Eroberte nur durch Gewalt zu schützen sey, gaben sie sich eine Verfassung und Gesetze, welche nur auf die Anregung des kriegerischen Feuers, und auf die Erhaltung ihrer wilden Tapferkeit abzweckten. Daher ist auch ihr Muth stärker als ihre Waffen, die blos aus Speeren, Wurfspießen, Pfälen und Schildern von Rindshäuten bestehen, und daher sind die gleichwohl besser gerüsteten und berittenen Habessinier selten im Stande, ihren Anfall auszuhalten.

Nur zum Kriege geboren, verachten sie alle Künste und Geschäfte des Friedens, und was andere Völker

im Schweiße ihres Angesichtes sich erwerben, das raubt ihnen wieder die räuberische Gewalt der Gallaner. Sie bebauen das Feld nicht, verlegen sich blos auf die Viehzucht, und im Kriege und Frieden treiben sie ihre Heerden mit sich. Das Fleisch essen sie roh und ohne Brod, ihr Getränk ist Milch, zu Hause wie im Felde. Auf ihren Zügen führen sie kein Gepäcke. Bei dieser natürlichen Wildheit, bei dieser ärmlichen und einfachen Lebensweise, bei ihren unentnervten Körpern, bei der Schnelligkeit und Beweglichkeit ihrer Heereszüge, sind sie der Schrecken aller gebildeten, durch Ueberfluß und Reichthum verweichlichten Völker; und werden sie doch zuweilen besiegt, so ziehen sie sich mit ihren Heerden in das Innere ihres Landes zurück, und ihre Armuth und die Unwirthlichkeit ihres Landes schützet sie vor weiterer Verfolgung. Sie wählen sich alle 8 Jahre einen Heerführer, dem sie jedoch nur im Kriege gehorchen, und dessen erstes Geschäft immer ein Ueberfall der Habessinier seyn muß.

Die Gallaner haben eine eigne von der Habessinischen verschiedene Sprache, keine Bilder, aber die Beschneidung. Ihre Gottheit ist der Himmel, die sie jedoch, was selbst die wildesten Araber nicht thun, durch keinen Dienst verehren. Dagegen zeichnen sie sich durch Geistes-Gaben und Gelehrigkeit aus, und beweisen für das Christenthum große Empfänglichkeit. So sind also die Gallaner beschaffen, welche die Macht

der Habessinier so sehr erschütterten, ihnen die Hälfte ihrer Besitzungen wegnahmen, und sie wahrscheinlich gänzlich aufgerieben hätten, wenn nicht Partheien und Bürger-Kriege unter den Gallanern selbst, und die Hülfe vieler von ihren Landsleuten vertriebenen Gallaner das Verderben der Habessinier aufgehalten hätten.

Das Reich Zenderø gränzt nicht an Habessinien: denn seine Gränze ist noch 5 — 6 Tagreisen von Enareja entfernet, und es gehöret also eigentlich nicht hieher. Seine Einwohner sind nicht viel gebildeter, als die Gallaner, haben jedoch einen König und einen Gottesdienst, oder vielmehr sie beten, wie die meisten wilden Indier, den Teufel an, und geben sich viel mit Zauber-Künsten ab. — Dagegen ist benachbart mit Habessinien Alaba, und zwar östlich an der Seite von Cambot.

Westlich umgeben Habessinien nur Wüsteneien, und nördlich gränzt es an das Reich Sennar oder Fundt, welches seinen eigenen König hat, der sonst unter der höchsten Botmäßigkeit von Habessinien stand, jetzt aber unabhängig ist. —

Man sieht, daß Habessinien meistens feindselige Umgebungen hat, und nicht mit Unrecht vergleichen die Habessinier ihr Vaterland mit der Blume Denszelat, die rings mit Dornen umgeben ist.

Noch ist in Habessinien ein Völkchen zu bemerken, welches die Nachkommen jener 400 Portu-

giesen ausmachen, welche Christophorus Gamäus im Adelensischen Kriege den Habessiniern zu Hülfe führte, und von welchen nach beendigtem Kriege noch 170 übrig blieben, die sich jedoch in der Zeit eines Jahrhunderts zu 1400 Kriegern vermehrten, welche derjenigen Seite, auf die sie sich werfen, allerdings ein bedeutendes Uebergewicht geben, da sie durch Geschicklichkeit in der Führung der Waffen, durch Tapferkeit und besonders durch den Gebrauch der Musqueten vor den Habessiniern und Barbaren große Vorzüge haben. Wahrscheinlich verlieren sie sich mit der Länge der Zeit gänzlich unter die Habessinier.

II. Buch.

I. Von den Königen der Habessinier, ihren verschiedenen Titeln, Benennungen und Insignien.

Der König von Habessinien war den Europäern bisher blos unter dem Titel: „Presbyter Johannes" bekannt. Die Portugiesen legten ihm diesen bei, und zwar bei folgender Gelegenheit: Jo-

hannes II., König von Portugall, wollte, die Spuren verfolgend, die schon seine Vorfahren gefunden hatten, den Seeweg nach Indien um Afrika genauer auskundschaften lassen, und wählte zu diesem Geschäfte zwei der arabischen Sprache kundige Portugiesen — Petrus Covillianus und Alphons Payvas, welche unter andern auch den Befehl erhielten, den berühmten Presbyter Johannes, der Sage nach ein mächtiger König in Asien oder Indien, aufzusuchen, und mit ihm, als einem christlichen Könige Freundschaft und Bündniß zu schließen. Beide kamen zurück, hatten aber weder in Indien, noch in Asien einen Presbyter Johannes gefunden. Nur Petrus hatte auf dem Rückwege in den Häfen des rothen Meeres viel gehört von dem christlichen und mächtigen Könige der Habessinier, der statt eines gewöhnlichen Scepters ein Kreuz zu tragen pflege, hatte gehört von dessen ihm unterworfenen christlichen Völkerschaften, und sogleich mußte dieser der Presbyter Johannes seyn, welche Benennung die Habessinischen Könige einige Jahrhunderte hindurch behielten.

Der Name „Presbyter" bedeutet indessen nichts weniger, als einen wirklichen Priester, wie es die Portugiesen genommen zu haben scheinen, sondern mit dem Titel „Presbyter Johannes" und dem Könige, der ihn getragen haben soll, mag es folgende Bewandniß haben. Es ist nach den vorzüglichsten

Geschichtschreibern ausgemacht, daß ehedem an der äußersten Gränze von Asien, nicht weit von Tenduc, gegen Cataja, ein christlicher König von großer Macht und Ansehen regieret habe. Die benachbarten Perser nannten ihn Prester Chan — Fürst der Christen — woraus der Italiener Preste Gianni, und der Lateiner endlich Presbyter Johannes machte. Die Portugiesen haben demnach irrig den König der Habessinier so betitelt, wiewohl diese Benennung auch bei den Habessiniern bekannt, gebraucht, und noch auf mancherlei oft lächerliche Weise verändert wurde. Der wahre Name des Habessinischen Königs ist Aethiopisch, und heißt Negus, König, und sein gewöhnlicher Titel ist: Negûça-nagasth-zaitjopja, das ist: König der Könige von Aethiopien, in Beziehung auf die kleineren ihm unterworfenen Könige. Angesprochen und begrüßt wird er mit Hatzeghê oder abgekürzt Hatze! das ist: hoher Fürst, welchen Titel die Habessinier, wie die Franzosen ihr Sire, nur ihrem Könige beilegen. Die Perser und Indier nennen ihn Padeshah, was gleichbedeutend ist mit Kaiser. Auch die Portugiesen betiteln ihn mit Emperador Aberim. Er verdient auch sowohl wegen der verschiedenen ihm unterworfenen Reiche, als auch deßwegen, weil er in eigener Person stets den Oberbefehl über das Heer führt, mit vollem Rechte den Titel Kaiser. Der allgemeine, bleibende und allen Habessinischen Königen

zukommende Name ist Najashi, entsprechend dem Pharao der Aegypter, und dem August der Römer. Den eigentlichen Namen eines jeden Königs betreffend, war es sonst Sitte, daß der König bei dem Antritte seiner Regierung einen neuen, sinnreichen Namen erhält, welchen er von nun an, doch mit Beibehaltung seines Taufnamens, führet.

Die Insignien des Königs von Habessinien, deren er sich auch bei Siegelung seiner Briefe bedient, bestehen in einem Löwen, der das Kreuz hält mit dem Spruche: der Löwe vom Stamme Juda siegt.

Die Königin wird begrüßt mit Ithegbi, welchen sehr ehrenvollen Namen sie jedoch nicht sogleich nach dem Beilager, sondern erst nach einigen Tagen oder Monaten, wie es eben dem Könige gefällt, und nur öffentlich unter großen Feierlichkeiten und Zujauchzen des Volkes empfängt. Sie wird nämlich in festlichem Aufzuge aus ihrem Zelte in das des Königs geführt, dort auf das prächtigste geschmückt an seine Seite gestellt, und dabei rufet einer der vornehmeren Höflinge aus, daß der König diese seine Magd zur Königin erhoben habe. Diesen Titel führt aber nur eine der königlichen Gemahlinnen, und er geht auch nur nach deren Tode auf die neue Königin über. Denn die königliche Wittwe wird von dem Nachfolger in hoher Ehre, und wie eine Mutter gehalten, auch wenn er ihr Sohn nicht ist.

II. Von dem Verzeichnisse der Könige Aethiopiens.

Das älteste Verzeichniß dieser Art ist das von einem gewissen Marianus Victorius Reatinus zu Rom 1552 gefertigte, und später als richtig und ächt von Hieronymus Vecchietti, einem Florentiner herausgegebene, worin er aber die Regierungs-Jahre der einzelnen Könige ganz willkürlich und nichts weniger als der Wahrheit gemäß bestimmte.

Mit Recht hat der scharfsinnige Tellez dieses Verzeichniß als fehlerhaft verworfen, und ist einem anderen gefolgt, wie man aus der Aufeinanderfolge der Könige und der Zahl der Regierungs-Jahre leicht sieht. Auch er setzt den Ursprung der Habessinischen Könige bis auf die Zeiten Salomos, sich stützend auf Habessinische Mittheilungen von einem Geschlechte zum andern. Er zählt 99 Könige auf, deren sämmtliche Namen er aber nicht angibt. Sein Verzeichniß hat jedoch auch folgende Unvollkommenheiten: einmal übergeht er den gleichwohl gesetzwidrigen Herrscher-Stamm der Zagaiden, und dann setzt er das Alter der Habessinischen Könige zu hoch, wiewohl es Einige giebt, die dasselbe noch über Salomo hinaus, auf heidnische, aber ohne Zweifel erdichtete Könige zurückführen. Indessen ist ausgemacht, daß die Habessinischen Könige in Beziehung auf das Alter des Stammes mit den berühmtesten Herrschern der Erde wett-

eifern können, wenn man auch nur die Brüder Atzbeha und Abreha, unter welchen das Licht des Christenthums unter den Axumiten aufging, als die ersten Könige Habessiniens annimmt.

Uebrigens werden wir uns doch an das weit richtigere und einfachere Verzeichniß des Tellez halten, welcher den Urstamm der Habessinischen Könige von der biblischen Königin von Saba herleitet, wie es sich im folgenden Abschnitte zeigen wird.

III. Von dem Salomonischen Stamme, entsprossen aus Menilehech, Sohn der Königin von Saba.

Von der Erde äußersten Gränzen war die Königin von Saba gekommen, Salomos Herrlichkeit zu sehen und dessen Weisheit zu hören — mit großem Gefolge und vielen Kostbarkeiten. Diese ist es, welche die Aethiopier für ihre Königin ausgeben. Tellez schreibt hierüber so: Die Königin von Aethiopien, Maqueda, habe auf die Kunde von dessen Macht und Weisheit den König Salomo mit den Großen ihres Reiches, und mit köstlichen Geschenken versehen, besucht, von ihm Unterricht in der Anbetung des wahren Gottes erhalten, einige Zeit nach ihrer Zurückkunft einen Sohn, Menihelech geboren, welchen sie von Salomo empfing, und später David nannte. In der Folge habe sie ihn nach Jerusalem zu seinem

Vater geschickt, wo er im jüdischen Gesetze wohl unterwiesen, zum Könige von Aethiopien gesalbt, und in Begleitung vieler vornehmer, gesetzkundiger und einsichtsvoller Israeliten, als Minister und Stützen des neuen Reiches, und in Begleitung des Azarias, des Sohnes des Hohenpriesters Tzadoc, als Vorsteher des Heiligthums, entlassen wurde. Dieser Menihelech sey also der Stamm der Habessinischen Könige geworden.

Wer nun aber diese Königin von Saba eigentlich war, woher sie kam, ob sie wirklich den Menihelech mit Salomo zeugte, und in ihm den Habessiniern ihren ersten König gab, darüber wurde unter den Alten viel gestritten. Wenn man freilich annimmt, daß das ganze Volk über diesen Punct einig ist, daß die Könige Habessiniens selbst ihren Salomonischen Ursprung behaupten (so nennt Claudius seine Ahnen Israelitische Könige; so sagt man zur Zeit der Königs-Wahl, es wird ein Israelitischer König gewählt; so werden die auf dem Felsen Geshen bewachten Prinzen Israeliten genannt) wenn man ferner bedenkt, daß die Habessinier wirklich in manchen Sitten und Gebräuchen mit den Juden übereinkommen, daß es dem Character Salomos gar nicht widerstreitet, wenn er auch die Königin von Saba seiner Umarmungen würdigte: wenn man endlich zugibt, was von vielen behauptet wird, daß nämlich die Habessinier Pflanzvölker der Homeriten oder Sabäer und

ihre Stammverwandte sind, so könnte man wirklich annehmen, daß die Königin von Saba die Stamm-Mutter der Habessinischen Könige war. Allein nicht minder wichtige Gründe stehen auch gegen diese Annahme. Die jüdischen Gebräuche konnten auch auf eine andere Weise nach Salomo in Habessinien eingeführt werden; auch haben sie diese mit Heiden und Christen gemein. — Wenn ferner die Verehrung des wahren Gottes schon damals in Habessinien begann, wie konnte sie ohne Synagogen, ohne heilige Bücher erhalten werden? Warum finden sich aber diese nicht vor, weder in der hebräischen, noch in einer ihr ähnlichen Sprache?

Daß die Könige von Habessinien Israelitische Könige genannt wurden? Wurden ja auch unsere Kaiser römische genannt; stammten sie deßwegen von den Römern? Ferner, warum liest man denn nichts von der Geschichte jener ersten Abkömmlinge Salomos? Warum befestigten sie nicht die Freundschaft mit ihren Landsleuten und Stamm-Verwandten durch Heirathen, durch Besuchen des Tempels in Jerusalem, durch Leistung wechselseitiger Hülfe, besonders in den drangvollen Zeiten des Abfalls der 10 Stämme Israels, der Kriege Roboams mit Jeroboam, der babylonischen Gefangenschaft, der Kriege und Bedrängnisse durch die Samaritaner, Syrer, und in den unheilvollen Tagen ihrer Unterdrükkung durch die Römer? Warum ferner ging mit

dem Gottesdienste der Juden nicht auch ihre Wissenschäftlichkeit auf die Habessinier über? Ihre Schrift, ihre Sprache? Warum wissen und halten die in Aethiopien wohnenden Juden nichts von dieser Uebergabslehre der Habessinier? Doch wir kehren zu Meniheleech zurücke.

IV. Von Meniheleech, dem Sohne der Makeda und seinen Nachkommen, bis zur Unterbrechung der Thronfolge der Salomonäer.

Meniheleech, oder arabisch Ebn El-haquim, soll also Habessiniens erster König gewesen seyn. Sein Name bedeutet im Arabischen: Sohn des Weisen, nämlich Salomos. Nach Tellez war sein Sohn Zagdur. Von diesem bis auf den König Bazen soll eine Reihe von 24 Königen regieret haben, über welche aber die Geschichte nichts Zuverlässiges meldet. Unter Bazen wurde, und zwar in seinem achten Regierungs-Jahre, unser Heiland Jesus Christus geboren. Die in der Apostel-Geschichte vorkommende Königin Candake war keineswegs, wie Einige wollen, eine Königin der Aethiopier: denn diese hatten nach einem alten Gesetze, den Weibern das Recht zu regieren abgesprochen. Diese Candake war viel wahrscheinlicher Königin über einen andern Theil von Aethiopien, vielleicht auf der Insel Meroe, auf

welcher selbst nach des Plinius Zeugniß eine Königin Candake regiert haben soll.

Nach Bazen herrschten in Aethiopien durch einen Zeitraum von 327 Jahren 13 Könige bis auf die Brüder Abreha und Atzbeha. Ihre Namen sind sämmtlich zweifelhaft: aber von den Zeiten des Arbeha und Atzbeha wird die Geschichte der Habessinier und ihrer Könige viel lichtvoller. Des erstgenannten Brüder-Paares und einiger folgenden Könige erwähnen nebst andern auch die liturgischen Bücher der Aethiopier. So heißt es in ihren Diptychen: Gedenke Herr der Könige von Aethiopien — Abreha und Atzbeha. Die Aethiopischen Dichter besingen ihre brüderliche Eintracht, ihren Eifer für das Evangelium Christi.

Auf sie folgte das in eben so schöner Eintracht herrschende Triumvirat der Könige Atzfa, Atzfed und Amey; auf diese das Triumvirat Arado, Aladoba und Alamid. Zu dieser Zeit kamen viele christliche Missionäre aus Aegypten nach Aethiopien. Dem Alamid folgte sein Sohn Tacena, und diesem sein Enkel Caleb, den griechische und lateinische Geschichtschreiber Elesbaan nennen. Er herrschte zur Zeit des Kaisers Justin um das Jahr Christi 522. Er war hoch berühmt durch die Zerstörung des Reiches der Sabäer, und durch die Rache, die er genommen an Dunawas, dem letzten Könige der Sabäer, wegen der Grausamkeit, mit welcher er

gegen die Christen wüthete, wegen der unsäglichen Qualen, mit denen er sie bis zum Tode martern ließ. In der Stadt Nagran allein fielen als Opfer seiner Wuth und starben den Martyrertod 340 Christen mit der heiligen Areta, deren Sohn in der Folge über die Stadt Nagran gesetzt wurde. Dieser und seine Nachfolger behaupteten sich unter dem Schutze der Habessinier 72 Jahre im Besitze von Saba, bis diese Provinz nach vielen Reibungen mit den Persern ein Raub der Türken wurde.

Auf Caleb, den ebenfalls die Gesänge Aethiopischer Dichter verherrlichten, folgte der nicht minder gefeierte Gebra-Meskel, d. i. Diener des Kreuzes. Seine Nachfolger waren Constantin und Fre-Sennai; unter Delnoad um das Jahr 960 wurde die Thronfolge dieses Stammes unterbrochen, und ein anderer griff nach dem Scepter Habessiniens.

V. Von dem Zagäischen Herrscher-Stamme.

Nach dem Tode Delnoads bemächtigte sich die Familie der Zagäer des Habessinischen Thrones, und behauptete sich 340 Jahre auf demselben durch die Ruchlosigkeit und Umtriebe eines Weibes, Namens Essat. Die Namen der Herrscher aus diesem Stamme sind meistens unbekannt oder verdächtig. Doch zählt Marianus Victorius ein Weib, Namens

Tredda=Gabbez auf, welche alle Nachkommen des Salomonäischen Geschlechtes aus dem Wege räumte, bis auf einen Jüngling, der sich unter den Schutz der Großen von Shewa flüchtete, die dem rechtmäßigen Königs=Stamme zugethan blieben.

Tellez ist auf die sämmtlichen Zagäer nicht gut zu sprechen, wiewohl unter ihnen einige große und merkwürdige Fürsten waren, als: Degna Michael, Newaja Christos, dessen königliche Freigebigkeit besungen wird. Ganz vorzüglich aber zeichnete sich aus Lalibala dessen künftige Größe schon ein Bienenschwarm, der sich auf ihn als Kind, ohne ihm zu schaden, gesetzt hatte, vorgedeutet wurde. Großen Ruhm erwarb er sich durch die herrlichen Tempel, die er durch Aegyptische Künstler errichten ließ, und zwar, was bis jetzt in Habessinien unerhört war, aus bloßen Felsen und Säulen, ohne des Kalkes oder einer andern bindenden Materie sich zu bedienen. Dieser Fürst regierte gleich seinem Sohne Imra 40 Jahre. Der letzte, ebenfalls nicht unberühmte König dieses Stammes war Naacueto=Laabus.

VI. Wiedererhebung der Salomonäer auf den Thron.

Nach dem Aussterben der Zagäiden um das Jahr 1300 verhalfen die Großen von Shewa dem Aienna=Amlac, einem Prinzen des Salomonischen

Hauses wieder zur Krone seiner Ahnen, welche seine Nachkommen bis auf unsere Zeiten behaupteten. Ihrer waren nach Tellez bis auf Zar-a-Jacob 16, deren Namen wir hier aus Vecchietti einrücken: 1) Aicuna-Amlac, 2) Jagbea-Tzejon, 3) Baharsarda, 4) Esbraad, 5) Cadem Saghed, 6) Zensaghed, 7) Udimrad, 8) Amdetzejon, 9) Seifaarad, 10) Udmaasfan, 11) David, 12) Theodorus, 13) Isaacus, 14) Andreas, 15) Hesbinaani und 16) dessen Sohn Amde-Jesus. Auf diesen folgte Zar-a-Jacob mit dem Beinamen Constantin, ein ausgezeichneter Fürst, der besonders die äußern Angelegenheiten seines Reiches klug zu leiten wußte.

Der Nachfolger Zar-a-Jacobs war Bäda Mariamus Cyriacus, er bestieg den Thron 1465, starb nach 10 Jahren und hinterließ eine Wittwe, Helena.

Alexander regierte von 1475 bis 1491. Zu seiner Zeit kam der erste Portugiese, Petrus Covillianus nach Habessinien.

Sein Sohn Arnda-Tzejon starb schon nach einer Regierung von 6 Monaten. Sein Oheim Naod ward, als sein Bruder Alexander die Regierung an sich riß, auf den Felsen Geshen verwiesen, aber von den Großen, nachdem Alexander ohne männliche Nachkommen gestorben war, auf den Thron gerufen. Er regierte 13 Jahre, und starb 1505.

Sein zweiter Sohn (der Erstgeborne ward für regierungs-unfähig erklärt) Namens Etana-dengkel, mit dem Beinamen David, war bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig, und statt seiner ergriff die Zügel der Regierung seine Großmutter, oben genannte Helena, eine ungemein kluge und großherzige Frau, deren Andenken noch lebt in den Herzen der Aethiopier. Auch in Europa wurde sie bekannt durch ihre Briefe an den portugiesischen König Emanuel. Uebrigens herrschte David, so lange seine Großmutter lebte, sehr glücklich, und trug mehrere glänzende Siege über die Adelenser davon. Aber nach Helena's Tode ergab er sich der Schwelgerei und Wohllust, und gegen das Ende seines Lebens verfolgte ihn das Unglück auf allen Seiten. Die Adelenser nahmen ihm unter ihrem Feldherrn Graine schier das ganze Land, und die Gallaner brachen aus Bali hervor. Von seinen 4 Söhnen starb der erste, Victor, noch vor ihm; von den 3 übrigen Claudius, Jakob und Menas soll jetzt die Rede seyn.

Claudius mit dem Beinamen Atznaf-Saghed hätte in keiner unglücklicheren Zeit an die Regierung kommen können. An den äußersten Gränzen seines Reiches mußte er sich versteckt halten, und nur die wahrhaft wunderbare Hülfe, die ihm Gott durch Johannes III., König von Portugal, zu Theil werden ließ, rettete ihn von gänzlichem Verderben.

Claudius besaß Vorzüge des Geistes und Körpers, war in den heiligen Wissenschaften nicht unwissend, ward aber von den Missions-Priestern darin getadelt, daß er die Hoheit des römischen Stuhles nicht in ihrer ganzen Größe anerkannte. 18 Jahre hielt er unter vielen Anstrengungen sein Reich aufrecht, bis er im März 1559 gegen Nurus, Feldherrn der Adelenser, Schlacht und Leben verlor. Er hinterließ keine Kinder; daher ging die Regierung nach kurzem Kampfe zwischen seines verstorbenen Bruders Jacobs Sohne und dem Menas, an letzteren über.

Menas hatte unter Arabern und Türken einen wilden Charakter angenommen, machte sich dadurch sowohl bei dem Clerus und den Portugiesen, als auch bei den übrigen Habessiniern sehr verhaßt; Unruhen und Empörungen waren die Folge. Isaac Bahrnagast, ein angesehener und kriegserfahrner Mann, rief 1562 die Türken in das Reich, schlug und mordete mit ihrer Hülfe den König. Seit jener Zeit sind die Küsten des rothen Meeres in den Händen der Türken.

Unter seinen 3 Söhnen bestieg Sertza-Denghel mit dem Beinamen Malac-Seghed den Thron. Sein kriegerischer Muth und sein Feldherrn-Talent endeten bald die Bürgerkriege im Reiche, trieben die Türken aus Tegre, und machten ihn zum Schrecken der Gallaner. Die Habessinische Kirche regelte er nach den Gesetzen der Alexandrinischen,

störte jedoch auch den Gottesdienst der lateinischen Christen nicht.

Nicht so groß, wie sein Kriegsglück, war das häusliche Glück Sertza-Denghels. Seine Gemahlin Mariansena gebar ihm zwar viele Töchter, aber keinen Sohn, und seine beiden natürlichen Söhne Zamariam und Jakob waren nach Aethiopischen Gesetzen nicht zur Regierung fähig. Um daher einem bei solchen Gelegenheiten leicht möglichen Bürgerkriege vorzubeugen, wählte Sertza-Denghel seines Bruders Leçanar Sohn, Zadenghel, zu seinem Nachfolger, und stellte ihn feierlich als solchen den Magnaten des Reiches vor. Allein wenige Monate vor seinem Tode reute ihm seine Wahl; er wurde Zadenghel abhold, und diesem Jakob, ein Knabe von 7 Jahren, nicht unwahrscheinlich Sertza-Denghels natürlicher Sohn, in der Thronfolge vorgezogen. Die Magnaten waren zufrieden, unter einer Kinder-Regierung große Vortheile für sich voraussehend. Aber als der König, zurückgekehrt aus einem Kriege gegen die Gallaner, in eine Krankheit fiel, und seinen Tod fühlte, änderte er plötzlich noch einmal seine Gesinnung, eröffnete in einer Rede den Ständen des Reiches, daß er seiner väterlichen Liebe Gerechtigkeit und Recht, und das Wohl des Vaterlandes vorziehen wolle, und empfahl ihnen seines Bruders Sohn Zadenghel zu seinem Nachfolger, worauf er bald verschied.

Doch Ehrgeiz und Eigennutz hieß die Großen ganz anders handeln. In der Hoffnung, unter einem unmündigen Könige die Reichsgewalt an sich zu reißen, hatten sie schon, ohne eine so plötzliche Willens-Aenderung des Königs zu erwarten, mit stillschweigender Uebereinkunft die höchsten Würden des Reiches unter sich vertheilt, und wenn es dabei bleiben sollte, so mußte der unmündige Jakob auf den Thron kommen. Ihr Entschluß war auch bald gefaßt. Zadenghel wurde gefangen auf die Insel Deka im See Tzane abgeführt, und ihm aller Verkehr mit seinen Landsleuten abgeschnitten; ein Gleiches hatten sie dem Prinzen Susneus, einem muthigen und entschlossenen Jünglinge zugedacht, welcher ihnen aber durch die Flucht zu den Gallanern entkam, und der Knabe Jakob wurde König. Doch wurden die Großen in ihren Hoffnungen betrogen. Jakob war kaum 15 Jahre alt geworden, als er selbst nach dem Ruder des Staates griff, und mit einer Herrschsucht regierte, die ihnen noch weniger behagte. Ehe daher noch Jakobs Ansehen im Reiche erstarken konnte, setzten sie, um ihren Fehler wieder gut zu machen, ihn ab, und Zadenghel an seine Stelle, der den Beinamen Atznaf-Saghed erhielt.

Jakob flüchtete mit 8 ihm treu gebliebenen Begleitern nach Samen zu den Verwandten seiner Mutter, wurde aber auf dem Wege erkannt, und gefangen zu Zadenghel geführt, der ihn jedoch sehr

milde behandelte, und ihn blos nach Enarea, der äußersten Provinz Aethiopiens verbannte, wohin er ihn unter starker Bedeckung schickte.

Zadenghel besaß bei einem angenehmen Aeußeren auch schöne Gaben des Geistes; besonders aber machten ihn ein im Glücke und Unglücke bewährter fester Character, und eine seltene Güte und Sanftmuth, die auch Feinden gerne verzieh, seines Amtes vollkommen würdig. Ein Beispiel seiner persönlichen Tapferkeit und seines entschlossenen Muthes legte er im Kriege gegen die Gallaner ab. Mit 3 Heeren hatten diese Habessinien angegriffen, bereits den Statthalter von Gojam geschlagen, und kühn durch ihren Sieg, auch den zur Hülfe eilenden Zadenghel durch ihren ersten furchtbaren Andrang geworfen. Schon riethen die Heerführer ihm zur Flucht, aber „ich werde hier fallen,“ rief er, „fliehet ihr auch, ihr werdet vielleicht den Händen der Gallaner, nicht aber dem Schimpfe, euern König verlassen zu haben, entrinnen.“ Er sprach es, sprang vom Rosse, nahm seinen Schild, zog das Schwerdt, und stürzte in die Feinde. Schwer hatte diese Rede die Habessinier getroffen! Wuth und Scham bemächtigten sich ihrer; dicht schließen sie sich um ihren König, die Gallaner müssen weichen; auch die Flüchtlinge kehren um, und die Feinde leiden eine gräßliche Niederlage. Ohne seinem Heere Ruhe zu gönnen, fliegt Zadenghel über die Gebirge, überrascht und schlägt der Feinde

zweites Heer, und das dritte zieht sich voll Schrecken zurück. 400 Gallaner, die auf einem beinahe unzugänglichen Felsen ihre Beute bewachen, werden von den siegestrunkenen Habessiniern stürmend angegriffen, und sämmtlich niedergemacht. Solche Folgen hatte eine einzige heldenmüthige That.

Um eben diese Zeit kam der Jesuit, Petrus Pays, auf den Ruf des Königs nach Habessinien, Unheil und Verderben bringend für den Letzteren. Dieser wurde von dem Jesuiten für die lateinische Kirche so eingenommen, daß er zuerst heimlich, und endlich öffentlich sich zu derselben bekannte. Dieses, der Neid gegen die Portugiesen, die der König vorzüglich schätzte, und der Haß gegen Laeca-Mariamus, den vertrauten Freund des Königs, brachten die Vornehmen des Reiches auf, und Zaslaçeus, ein ausgezeichneter Krieger, ferner Ras Athanas, der oberste Feldherr, und Alexandrinus, der Patriarch der afrikanischen Kirchen, verschworen sich gegen den König. Dieser merkte es, versammelte, die Verschwörung zu dämpfen, schnell die Portugiesen, zog eilends nach Gojame, wurde aber schon auf dem Wege vom Ras Athanas und Joanel, einem der vorzüglichsten Heerführer, verlassen. Man rieth ihm, dem beinahe nur 12,000 Mann noch zu Gebote standen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und die erste Wuth der Empörer verrauchen zu lassen. Aber das stürmische Feuer seines Muthes riß ihn hin;

er hoffte durch Schnelligkeit und Ueberraschung den Aufstand zu unterdrücken, fand aber erfahrne Krieger vor sich, und in einem hitzigen Treffen nach heldenmüthigem Kampfe den Tod. — So endete dieser vortreffliche König Aethiopiens zum traurigen Beweise, wie vorsichtig man im Puncte der Religion die Völker zu behandeln habe.

VII. Von den Habessinischen Königen des XVII. Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten.

Der Tod Zadenghels gab dem Lande nichts weniger, als den Frieden. Die Rebellen, die einen so schnellen Sieg nicht hofften, hatten noch an keinen Nachfolger gedacht, und Ras Athanas und Zaslaçäus, eifersüchtig auf einander, trennten sich. Da erfuhr der schon einmal erwähnte Prinz Susneus den Tod des Königs Zadenghel, und beschloß als Urenkel des Königs David, sein Recht auf den Thron geltend zu machen. Er hatte einen starken Anhang tapferer Männer, und im Vertrauen auf diese forderte er sogleich den Ras Athanas auf, ihm als dem Erben des Thrones zu huldigen, und seine Truppen zu den Seinigen stoßen zu lassen. Diesem Befehle gab er durch eine auserlesene Mannschaft den gehörigen Nachdruck, und Ras Athanas überrascht und unschlüssig, that wie ihm befohlen.

Zaslaçäus, an welchen dieselbe Aufforderung ergangen war, weigerte sich zwar anfangs, Susneus als König anzuerkennen, weil er schon dem Jakob durch eine Gesandtschaft den Thron angetragen hatte. Da aber von Jakob, der in Enareja sich befand, keine Nachricht einlief, und die übrigen Officiere des Zaslaçäus auf die Königswahl drangen, so beschloß er durch Gesandte dem Susneus zu huldigen. Während aber seine Gesandtschaft diesen Auftrag zu vollziehen hatte, kamen auf einmal Boten von Jakob, Zaslaçäus rief seine Gesandten an Susneus heimlich zurück, zog dem Jakob entgegen und begrüßte ihn als König. Der treulose Ras Athanas folgte seinem Beispiele. Indessen unternahm Jakob noch nichts Entscheidendes gegen Susneus. Er glaubte abwarten zu müssen, was Zeit und Umstände rathen würden. Um jedoch keinen so gefährlichen Nebenbuhler zu haben, both er dem Susneus Friede, Freundschaft und eine Theilung des Reiches an. Aber dieser schlug stolz den Antrag aus. Was Gott ihm gegeben, könnten Menschen ihm nicht nehmen, sprach er; nur todt würde er auf den Thron Verzicht leisten. Die Bürgerkriege begannen von Neuem. Susneus, der wohl einsah, daß er im offenen Felde gegen die Uebermacht Jakobs nichts ausrichte, vermied sorgfältig jedes entscheidende Treffen, ermüdete seine Feinde durch beständige verstellte Märsche, machte sie durch stetes Zaudern ungeduldig

und sorglos, und lauerte dabei immer auf eine Gelegenheit, ihnen einen Schlag beizubringen. Diese bot sich ihm auch bald dar. Zaslaçåus, der entweder, um den Ausgang eines Treffens abzuwarten, oder aus einem geheimen Grolle, immer getrennt von Jakob handelte, und dabei gegen allen Kriegs-Gebrauch eine große Sorglosigkeit und Nachläßigkeit sich zur Schuld kommen ließ, in der Meinung, daß schon sein Name die Feinde schrecken werde, wurde von dem unermüdlichen Susneus so plötzlich überfallen, daß seine Krieger nicht einmal die Waffen ergreifen, vielweniger sich in Ordnung stellen konnten. Sie wurden niedergehauen oder zerstreut, und Zaslaçåus zur schändlichen Flucht gezwungen. Dadurch fiel er täglich mehr in der Gunst Jakobs, und er wußte zuletzt nichts Besseres zu thun, als wieder einen Verräther zu machen, und sich an Susneus zum zweiten Male anzuschließen, der ihn vorerst freundlich aufnahm, da er ihm jetzt wesentliche Dienste leisten konnte.

Jakob, bereits durch den Ueberfall des Zaslaçåus, noch mehr aber durch den Abfall dieses Mannes geschwächt, wünschte nun, da er doch noch seinem Feinde an Truppenzahl überlegen war, sobald als möglich zu schlagen. Allein der schlaue Susneus zauderte noch immer, auf den Augenblick wartend, wo er mit Vortheil die Feinde angreifen könnte. Diese hielten sein Zaudern für Furcht, wurden, trotzend auf

ihre Uebermacht, immer verwegener und unvorsichtiger, und so geschah es denn, daß sie Susneus endlich in einem Engpasse hatte, wo er sie haben wollte, und wo er mit seinen wenigen Truppen das Heer Jakobs gänzlich auf das Haupt schlug. Jakob selbst fiel im Kampfe.

Susneus war ein menschenfreundlicher Sieger. Nur ein gewisser Mahardinus, der als Muselmann schon verhaßt, Zadenghel den Todes-Streich versetzt hatte, mußte als Königs-Mörder den Tod durch das Henkerbeil sterben.

Zaslaçåus, der Stifter so vieler Unruhen, und der noch gefährlichere anzuzetteln drohte, ward zwar nicht mit dem Tode, aber doch mit der Gefangenschaft auf dem steilen Felsen Gusman in Gojame bestraft. Er entwischte aber von da, trieb an den Gränzen von Waleka mit einem Räuber-Haufen sein Unwesen, und ward endlich von den dortigen Heiden erschlagen.

Auch dem Ras Athanas ging es nicht viel besser. Er sank täglich mehr in der Gnade seines Königs, und folglich auch in der Gunst und Achtung aller übrigen Höflinge so, daß selbst seine Gattin, eine Tochter des Königs Malac-Saghed und eine ehrliebende Dame, ihn verließ. Er, der den höchsten Gipfel von Macht erstiegen hatte, starb in größter Dürftigkeit.

Susneus bewarb sich, um seine Herrschaft zu befestigen, besonders um die Gunst der Portugiesen, weil sie durch ihre Feuer-Gewehre ihm sowohl gegen neue Empörungen seiner Unterthanen, als auch gegen die Macht der Gallaner Schutz gewähren. Auch mit den Missionären in Dembea, vorzüglich mit P. Peter Pays, den er an seinen Hof berufen hatte, ging er sehr huldvoll und freundschaftlich um. Die Folge war, daß er der Alexandrinischen Kirche abschwur, und mit seinem Sohne den römischen Pabst als Universal-Bischof und Stellvertreter Christi anerkannte; ein Schritt, der noch viel Blutvergießen verursachte.

Mehrere Unruhen, die zuerst ein Pseudo-Jakob, der sich für den im Treffen gegen Susneus gefallenen, aber nicht gebliebenen Jakob ausgab; dann ein gewisser Tzagarus, welcher ein Sohn des gefallenen Jakob zu seyn behauptete, erregten, hatten keine weiteren Folgen, da der erstere sogleich durch List aus dem Wege geräumt, der zweite aber ein Opfer seines schändlichen Lebens wurde.

Susneus starb im September 1632. Er war ein Mann, der sowohl durch seinen großen Körper, als auch durch seinen noch größeren Geist ausgezeichnet, einen Platz unter den ersten Fürsten verdient; aber seine Regierung war wegen der beständigen Kriege und Unruhen, die er zu bestehen hatte, nicht glücklich. Besonders aber verbitterten ihm die Folgen seines

Abfalles von der Alexandrinischen Kirche seine letzten Tage.

Ihm folgte in der Regierung nach dem Tode seines Erstgebornen — Marcus, sein Sohn Basilides, mit dem Beinamen Seltan-Saghed. Dieser vertrieb, um die Gährungen unter seinen Unterthanen zu dämpfen, die Missionäre mit ihrem Patriarchen Alphons Mendez aus ganz Aethiopien. Auch bezüchtiget man ihn, er habe seine Brüder falscher Verbrechen beschuldigen und ermorden lassen. Weiter ist von ihm nichts bekannt, da er aus Furcht vor der Rache der vertriebenen Missionäre, die in Portugal Rüstungen gegen ihn betrieben haben sollen, allen Verkehr mit den Europäern aufhob.

VIII. Von der Nachfolge der Könige von Habessinien. Von den auf den Felsen Gesheu und Amhaçel in Verwahrung gehaltenen Prinzen.

Wie viele Gefahren für Erbreiche aus der Eifersucht der regierenden Prinzen gegen Stammverwandte entspringen, auch das haben die Habessinier empfunden und eingesehen und daher die Anordnung getroffen, daß alle Prinzen des königlichen Hauses, die auf die Regierung keinen Anspruch hatten, in enger Gewahrsam gehalten wurden, um sowohl allen Unruhen gegen die Regenten von Seite der übrigen Prinzen vorzu-

beugen, als auch um nie wegen eines Nachfolgers in Verlegenheit zu seyn. Die 2 Felsen in Ambara-Geshen und Ambaçel waren hiezu bestimmt. Diese wiewohl etwas harte Anordnung, deren Heilsames aber auch nicht zu verkennen ist, wurde unter dem Könige Icon-amlacus gemacht, und unter der Regierung Naods, der seinem Vater-Gefühle das Wohl des Vaterlandes aufopferte, wieder abgeschafft, nachdem sie fast 230 Jahre bestanden hatte.

IX. Rechte und Gewalt der Habessinischen Könige.

Die Könige von Habessinien haben sowohl in Beziehung auf geistliche, als weltliche, in kirchlichen und Civilsachen eine unbedingte Gewalt, was die Väter der Missions-Gesellschaft nur zu oft erfahren mußten. Sie gaben Verordnungen in Religions-Sachen, in Beziehung auf gottesdienstliche Gebräuche rc., wie es ihnen beliebte, und eine Rüge, die deßwegen der Patriarch Alphons an den König ergehen zu lassen wagte, hatte nur die Folge, daß dieser in dem von seinen Vorfahren stets ausgeübten und nie angefochtenen Rechte sich noch mehr befestigte, ja die kirchliche Gerichtsbarkeit des Alexandrinischen Patriarchen noch verminderte.

Diese unbedingte Gewalt des Königs in kirchlichen Angelegenheiten zeigte sich bei Verlassung der

lateinischen und bei der Wiederannahme der alexandrinischen Kirche. Sie zeigt sich in der willkürlichen Zusammenberufung von Synoden und Vorladung des Metropoliten aus Aegypten, in der ganz freien Gerichtsbarkeit über diesen und alle andern Cleriker. Nur das Recht, die geistlichen Pfründen zu besetzen, steht ihm nicht zu. Freilich gibt es auch in Habessinien, jenes des Metropoliten ausgenommen, keine weitern kirchlichen Aemter.

In weltlichen Gegenständen kennt der König von Habessinien gar kein positives Gesetz an. Möchte er nur sich nicht eben so frei über die Reichs-Grundgesetze hinwegsetzen, deren Achtung oder Nichtachtung auf das Wohl oder Wehe eines Staates so sehr einwirkt, wie wir ebenfalls schon aus der Habessinischen Geschichte vernommen haben. — Die treuesten Hüter solcher Gesetze sind Landstände, und diese hat Habessinien leider! nicht, und demnach ist auch sein König im Kriege, wie im Frieden, völlig unumschränkter Herrscher.

Bemerkbar ist noch, daß kein Habessinier Grundstücke als freies Eigenthum besitzt. Auch über diese schaltet und waltet der König, wie er will, verschenkt sie, wem und wann und so oft er will. Kein seltener Fall ist, daß einer ein Feld pflüget, ein anderer besäet, und ein dritter beärndtet. Nur machen hiervon einige alte angesehene Familien, besonders in Tegre, eine Ausnahme, und besitzen eigene Erbgüter.

X. Von der Macht und den Einkünften des Königs von Habessinien.

Bei der unumschränkten Gewalt über sein Reich, bei der Herrschaft über so viele Länder, läßt sich leicht denken, daß die Macht des Königs von Habessinien in früheren Zeiten sehr bedeutend gewesen seyn mag. Die Ehrfurcht der benachbarten Fürsten vor ihnen, ihre Züge nach Asien, die Vertilgung der Homeriten durch den König Caleb, der ruhmvolle Zug des Königs Cyriakus nach Aegypten gegen die Türken, veranlaßt durch die Verfolgungen der Christen, beweisen dieses zur Genüge. Als aber die Macht der Türken immer höher stieg; als diese alle benachbarten Länder unterdrückten; da wichen auch die Habessinier aus Axuma, mußten sich immer mehr gegen das Innere von Afrika ziehen, ihr Reich durch geringe aus einander gelegene, kein Ganzes bildende Ländereien verstärken, und konnten so auch gegen Außen nichts Erhebliches mehr ausrichten. Dazu kamen die unheilvollen Kriege mit den Adelensern, die beständigen Anfälle der Gallaner, wodurch ihre besten Provinzen ganz verloren gingen, und die Macht der Habessinier für immer gebrochen wurde.

Würden diese mit der Kriegskunst und den Waffen der Europäer bekannt zu werden suchen; würden sie Kolonnen aussenden, durch sie vielleicht jene wilden, und an keine festen Wohnsitze gebundenen Völker

zähmen, und durch die Künste des Friedens zu bilden sich bemühen; würden sie durch Erbauung von Städten und Schlössern sich selbst sowohl mehr civilisiren, als auch schützen gegen feindliche Angriffe; würden ihre Könige etwas von ihren Rechten nachlassen, die Ländereien den Unterthanen als Eigenthum überlassen, und das Lehenwesen einführen; würden die Habessinier die Erzeugnisse ihres Landes gehörig schätzen lernen; würden sie die Häfen und Inseln des rothen Meeres nicht so ruhig den Türken überlassen; würden sie endlich bei der Organisirung ihres Reiches von den christlichen Fürsten Europa's unterstützt werden, nicht sowohl geleitet von christlicher Liebe oder der Hoffnung, das Christenthum weiter auszubreiten, als vielmehr der Macht der Türken einen Damm zu setzen; würde dieß Alles verwirklichet werden: so würden die Habessinier nicht nur mit leichter Mühe ihre verlornen Länder wieder erobern, sondern auch in Kurzem eines der blühendsten und mächtigsten Völker werden.

Die Einkünfte des Königs von Habessinien bestehen nicht in baarem Gelde: denn Münzen werden bei den Habessiniern nicht geschlagen; sondern in den natürlichen Erzeugnissen des Landes, z. B. Gold, welches in rohem Zustande und in großer Quantität aus den Provinzen abgeliefert wird; Pferde, welche Art von Abgabe Malac-Saghed seinen Unterthanen erließ, um den Gallanern desto eher widerstehen zu können; Hornvieh und kleineres Vieh, welche einträgliche

Steuer erst später eingeführt wurde; Getraide, Rindshäute ꝛc. und zuweilen auch Lieferungen an Kleidern. Zölle überläßt der König seinen Magnaten, die Laimalmonischen ausgenommen, die er wegen ihrer großen Ausbeute (wegen des Zuges vom rothen Meere nach Habessinien) für sich behält. Uebrigens hat er noch ganz eigene Güter und Gründe, die ihm seinen ganzen Mundbedarf liefern.

Nimmt man Rücksicht auf die Größe des Reiches, und auf die ihm unterworfenen Länder, so erscheinen diese Einkünfte eines Königs wahrlich klein; bedenkt man aber die unglaubliche Wohlfeilheit aller Gegenstände, die Menge derselben, die dem Könige geliefert wird; nimmt man an, daß seine Soldaten sich mit Gemüse begnügen, und daß seine Minister mit Waaren besoldet werden; so ist doch der König von Habessinien reich genug. Pranget auch sein Diadem nicht mit Edelsteinen und Perlen; sind seine Kisten auch nicht mit Geld gefüllt; schimmert sein Haus auch nicht von goldenen und silbernen Gefäßen; seufzen gleichwohl seine Tafeln nicht unter ausländischen Leckerbissen, während vielleicht seine Unterthaner, Minister und Krieger Noth leiden; so hat er doch so viel, als er braucht, um mäßig zu leben und anständig sich zu kleiden. Eben so genügsam sind seine Landsleute: dafür hat er aber auch im Kriege keine verweichlichten Menschen, sondern tüchtige, ausdauernde

und muthige Krieger, mit denen sich allenfalls jener Tand von Kostbarkeiten erobern ließe.

XI. Von der Residenzstadt Axuma und von der Königswahl.

Axuma oder Acsum war ehemals die Haupt- und Residenzstadt von ganz Habessinien. Sie war schön, mit herrlichen Gebäuden und Kunstwerken versehen; sie war groß, wie es noch die Ruinen bezeugen. Der Adelensische Krieg, der Abfall des Statthalters von Tegre zur Zeit des Königs Menas, die Angriffe der Türken, und endlich die Verlegung der Residenz von Axuma raubten dieser Stadt Glanz und Größe, und heut zu Tage ist sie nur noch ein Dörfchen von etwa 100 Bauern bewohnt.

Axuma liegt im 14 1/2 Grade nördlicher Breite in einer fruchtbaren angenehmen Gegend, 6 bis 7 Tagreisen vom rothen Meere.

Die Königswahl ging ehemals in Axuma vor sich mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart des ganzen Heeres, des Hofes, des Metropoliten mit der ganzen Clerisey; unter Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes, unter Anstimmung von Hymnen und Psalmen, und andern zum Theile sehr wunderlichen Ceremonien. Der König selbst erscheint in kriegerischem Schmucke zu Pferde, und empfängt nach der Wahl das heilige Abendmahl. —

Außer Aruma sind in Habessinien keine großen Städte, wenige kleine. In Tegre ist Dobarua der Sitz des Vicekönigs, und Fremona, der erste Aufenthaltsort der Missionäre. In Dembea ist Gubay; die Residenz der Königin; in Gojame Nanina, in Amhara Macanaçelace ꝛc. Lieber als in Städten wohnen die Habessinier in Dörfern, um einander nicht zu nahe zu wohnen, und so alle Streitigkeiten zu verhüten. Schlösser haben sie ebenfalls nicht, und groß ist die Bewunderung der Habessinier über unsere weitläufigen Städte; noch größer, wie so viele Menschen und Thiere an einem Orte beisammen lebend ernährt werden können.

XII, Vom königlichen Hofe.

Nachdem Habessiniens Könige Aruma verlassen hatten, hatten sie keine beständige Residenz mehr; auch wohnten sie nicht in Palästen, wie unsere europäischen Fürsten, sondern begnügten sich mit Zelten. Erst der schon öfter genannte Peter Pays baute ihnen ein Haus nach europäischer Gestalt auf der Halbinsel Gorgora am See Tzana, wo die Könige den Winter zuzubringen pflegten, in einer sehr angenehmen Gegend. Pays vollendete dieses mit ungeheurer Thätigkeit und Anstrengung, da er die Arbeiter fast alle zuerst selbst unterrichten mußte. Doch gelang die Arbeit so vortrefflich, daß diese nunmehrige Residenz

der Habessinischen Könige keinem Landhause eines europäischen Fürsten etwas nachgab, ein wahres Wunderwerk für die Habessinier, die dergleichen noch nie gesehen hatten.

Was die königliche Tafel-Ordnung betrifft, so ist diese sehr verschieden von der unsrigen. Es herrscht dort zwar weniger Aufwand, aber desto mehr ein steifes, ceremonielles Wesen. So rechnen sich die vornehmsten Habessinier zur größten Ehre, wenn sie, nachdem der König von der Tafel aufgestanden ist, sich an denselben Tisch begeben, und das verzehren dürfen, was der König übrig gelassen hat. — Statt der Teller und Tischtücher hat man dünne Weizenkuchen von 1 Fuß in der Breite, mit welchen die Tische bedeckt, und welche mit den übrigen Speisen genossen werden. Teller, Messer, Gabel, Löffel, Salz-, Pfeffer-Gefäße und andere dergleichen Luxus-Sachen sieht man nicht. Dafür haben sie aber auch zur Zeit des Krieges kein Heer von Packwagen, wie es bei uns öfters der Fall zu seyn pflegt. Die Speisen, die höchst einfach sind, und in Gemüsen, Fleisch und verschiedenen nach ihrer Art zubereiteten Brühen bestehen, werden von den Frauen in noch einfacheren irdenen Geschirren aufgetragen. Sobald ein Gericht aufgetragen ist, werden sogleich Tapeten vor die Tafel gezogen, damit Niemand den König essen sehe, was in der That auch nicht ganz unnöthig ist. Denn der König und seine Großen erniedrigen sich nicht dazu, die

höchst eigenen Hände zum Munde zu tragen, sondern die Hofbedienten schneiden die Speisen, und geben sie ihnen manchmal in ziemlich großen Bissen in den Mund. Von ungefähr abgefallene Brosamen werden fleißig gesammelt, in die Brühe getaucht und ebenfalls eingegeben; eine Sitte, die man wohl mit Stillschweigen hätte übergehen können. Dagegen darf den Habessiniern zu desto größerer Ehre nachgesagt werden, daß sowohl ihre Könige, als Höflinge, nie den Tisch ohne Gebet aufangen oder endigen. Dieses Gebet besteht in dem Ausspruche der Psalmen, so, daß bei zahlreichen Gastmählern oft der ganze Psalter in der Art gebetet wird, daß der Psalter theilweise unter die Gäste vertheilt wird, und so jeder seinen bestimmten Antheil zu beten hat. — Ein anderes Gebetbuch, als das Psalterium, haben die Habessinier nicht.

Die Art und Weise, Gesandtschaften anzunehmen, war sonst viel anders, als jetzt. Der Gesandte wurde sonst wenigstens 4 Mal gefragt, woher er komme, und die größte Antwort, die er am ersten Tage erhielt, war etwa, daß seine Ankunft willkommen sey, und nur nach langen Umschweifen und Unterredungen mit Unterhändlern gelang ihm, den König von Angesicht zu Angesicht begrüßen zu dürfen. Heut zu Tage ist wie ihre Macht und ihr Gewicht, auch ihr Stolz in diesem Punkte gesunken.

Die Hofämter sind, wie bei uns, so auch in Habessinien, von verschiedener Art. Die mächtigsten Aemter waren ehemals die 2 Bahtudedt's, der eine Bahtudedt zur rechten, der andere — zur linken Hand betitelt. Beide waren die einzigen Vertrauten des Königs, und hatten den meisten Einfluß. Sie wurden aufgehoben, da sie ihre Gewalt öfter mißbrauchten.

An ihre Stelle trat der Ras — oder oberste Heerführer im Kriege. Auch diese wurden durch ihre große Gewalt selbst den Königen gefährlich, wie wir an Ras-Athanas gesehen haben, weswegen auch Susneus diese Stelle keinem andern, als seinem Bruder Seelax zu übertragen für gut fand. Nach dem Ras kommen zwei Aufseher des Hofes, von welchen einer, Bellatenot-Gueta, die Gerichtsbarkeit gegen die höheren Aemter, Vicekönige, Statthalter und gegen die Unterrichter ausübt, der andere, Dakak Bellatenot Gueta, die Aufsicht über das Dienstpersonale des Hofes führt. Auf diese folgen erst die Vicekönige, Statthalter, die Präfekte des königlichen Lagers, königlichen Räthe ꝛc.

XIII. Vom königlichen Hoflager.

Das königliche Zelt als Residenz ist sehr geräumig, weiß von Farbe, und in der Mitte des Lagers. Rings um dasselbe ist hinlänglicher Raum, um sowohl

gegen Feuers-Gefahren Sicherheit, als auch um für die zu Fuß und zu Roß beständig zu- und abgehenden Höflinge und Großen Platz zu haben. In der Nähe sieht man 2 Tempel, die Zelte der Königin und ihres Gefolges, und dann in weiterer Entfernung die der Magnaten, Freunde und Verwandte des Königs. Das Lager selbst besteht aus 4 Abtheilungen, über deren jede ein eigener Präfekt gesetzt ist.

Bei dem Abstecken und Schlagen des Lagers beobachten sie eine schöne und immer dieselbe Ordnung. Nämlich: der Präfekt der ersten Abtheilung des Lagers geht voraus, um einen schicklichen Ort für dasselbe auszusuchen. Dieser Ort muß hinlänglich Holz und Gras haben, und wo möglich an einem Fluß oder See gelegen seyn, um nicht Mangel an Wasser zu leiden. An einem so gewählten Platze wird nun eine hohe Stange mit der königlichen Fahne aufgerichtet, worauf dann die Messer der Großen ebenfalls für ihre Herren in der ihnen schon bekannten Ordnung die Zelte errichten. Nach diesen lagern sich die Schaaren der Krieger und der übrige Anhang, und in wenigen Stunden steht das ganze Lager in derselben Ordnung, als man es kurz zuvor gesehen hatte. Jeder weiß schon den ihm bestimmten Platz, da die Beschaffenheit des Lagers immer dieselbe ist, und sich an ihm nicht das Geringste außer seinen natürlichen Umgebungen ändert. — Bei der Abbrechung des Lagers herrscht dieselbe schöne Ordnung. Sobald ein Herold das

Zeichen hiezu gegeben hat, weiß auch schon jeder, wann und in welcher Ordnung er einzupacken, und den Zug anzutreten hat.

Diese nie gestörte Ordnung haben wohl die beständigen Kriege hervorgebracht, und noch besonders bemerkbar ist der Umstand, daß nur Völker-Stämme von gleicher Sprache in den einzelnen Quartieren des Lagers beisammen wohnen.

Im XVI. Jahrhunderte waren diese Lager größtentheils in Dembea, und zwar öfters 3 — 4 Jahre an einem Orte. In den ersten Zeiten des Susneus gegen 1607 war es in Coga, 1612 und in den folgenden Jahren zu Gorgora, später in Dancaza und Guendra.

Daß diese Lager sehr groß seyn müssen, sieht man daraus, weil nicht nur alle Truppen, sondern auch deren Familien, Weiber und Kinder, ferner das vielleicht noch 3 mal so starke Gefolge des Königs, sondern auch eine Menge Kaufleute, Künstler, Werkleute und Troßknechte dasselbe begleiten, so daß es einer beweglichen Stadt ganz gleich kommt, wie es auch von Ferne einer großen Stadt ähnlich sieht.

Daß das Lager-Gefolge des Königs, welches beständig um ihn ist, einen großen Einfluß auf denselben habe, daß in diesen Lagern auch häufig Partheien und Aufstände statt finden, ist ohnehin jedem begreiflich.

XIV. Vom Kriegswesen der Habessinier.

Daß die Habessinier ein kriegerisches Volk sind, und beständige Kriege zu führen haben, wissen wir bereits. Waffen-Stillstand macht nur der Winter, wo das Austreten der Flüsse viele Ueberschwemmungen verursacht. Auch Tellez rühmt die Tapferkeit der Habessinier, ihre Reitfertigkeit und Unverdrossenheit zum Kriege, sowohl aus Gehorsam gegen ihren König, als auch aus andern schon angegebenen Ursachen. Sie sind stark und behend, ertragen Hunger, Durst und Witterung auf eine bewunderungswürdige Weise. Sie dienen ohne Sold, und begnügen sich mit der Ehre und den allen Tapferen verliehenen Ländereien. Daher ist ganz natürlich, wenn sie die Länder, durch welche sie ziehen, hart mitnehmen, wenn sie die armen Gallaner nicht weit verfolgen können, welche sie deswegen auch, weil sie keine Beute von ihnen zu hoffen haben, im Treffen nie verschonen.

Der Kunst, mit Schießgewehren umzugehen, sind die Habessinier unkundig. Sie haben zwar 400 höchstens 500 Musquetiere, welche ihnen aber ihrer Ungeübtheit wegen wenig Vortheil gewähren.

Das größte Habessinische Heer beträgt jetzt höchstens 45,000 Mann, unter welchen etwa 6000 Mann Reiterei sehr gut beritten, und leicht bewaffnet ist. Sie hat Schwerdter und Pfeile, Lanzen und Wurf-

spieße, welche sie sehr geschickt in die Ferne zu schleudern weiß, und leichte Schilde. Auch Heerpauken hat sie, welche aber, besonders ihre königlichen, weit größer, als die unserigen sind.

Der Fußgänger hat nichts als einen Schild und zwei Speere, von denen er einen gegen den Feind schleudert, mit dem andern im Handgemenge kämpfet.

Die Taktik und Kriegszucht der Habessinier ist, wohl nur durch die Schuld ihrer Heerführer, nicht die beste. Fliehen zieht weder Schande noch Strafe nach sich, die Flüchtigen versteht man weder ohne weitere Verwirrung durchzulassen, noch wieder zu sammeln. Sind daher die vorderen geworfen, so reißen sie auch die übrigen unaufhaltsam mit sich fort. Ueberdieß werden ihre Flügel nicht gehörig gedeckt, Rekruten nicht von Veteranen getrennt, alles Mängel, die verderblich werden können. Ferner setzen die Habessinier die ganze Entscheidung eines Treffens in den ersten gewaltigen Andrang, worin aber die Gallaner noch mächtiger sind. Auch verstehen sie nicht, den Krieg in die Länge zu ziehen, die Schwächen des Feindes auszuspähen, vortheilhafte Augenblicke zu benützen, durch feste Schlösser und Bollwerke die Kraft der Feinde zu brechen; daher ihre häufigen Unglücksfälle im Kriege. Oberster Feldherr ist der König oder der Ras.

Habessinien ist übrigens nicht nur von Feinden, sondern auch von zahlreichen Räuber-Schwärmen

heimgesucht, da die unaufhörlichen Kriege nicht an ihre Ausrottung denken lassen, und zudem diese durch die Schlupfwinkel der Räuber in den Gebirgen sehr erschwert wird.

XV. Von den durch die Habessinier geführten Kriegen.

Ob die Könige von Aethiopien in älteren Zeiten schon Feldzüge nach Aegypten unternommen, darüber läßt sich schon deßwegen, weil man nicht weiß, welchen Theil von Aethiopien die Geschichtschreiber meinen, und wie weit die Herrschaft der Habessinier sich ehemals erstreckte, nichts Zuverläßiges sagen. Dagegen sind keinem Zweifel unterworfen die ruhmvollen Unternehmungen der Habessinischen Könige gegen Arabien, von denen die Zerstörung des Homeriten-Reiches durch König Caleb schon beregt wurde. Auch wollen wir nicht gedenken der häufigen Kriege der Habessinier mit ihren Nachbarn, die wir ohnehin nicht genug kennen; sondern wir beschränken uns hier nur, den im Anfange des 16. Jahrhunderts unter König David ausgebrochenen Krieg mit den Adelensern etwas ausführlicher zu beschreiben.

In den ersten Jahren seiner Regierung hatte zwar David einige Siege über sie erfochten. Als aber die Türken Aegypten und einige Häfen des

rothen Meeres erobert hatten, und die Adelenser kräftig durch sie unterstützt wurden; als David uneingedenk seines vorigen Ruhmes, statt die Beschwerden des Krieges muthig zu tragen, einer behaglichen Trägheit und Weichlichkeit sich hingab; als er, statt im offenen Felde mit den Feinden des Vaterlandes, sich lieber zu Hause mit seinen Kebsweibern herumtummelte: da brach Verderben über Habessinien herein. Den Schimpf der vorigen Niederlagen zu rächen, drang der König von Adel, Ahmed, gewöhnlich Graine genannt, in Habessinien ein, und eroberte 1526 Fatagar. In den zwei ersten Jahren kämpfte man zwar mit abwechselndem Glücke; aber in den folgenden 12 Jahren bis 1540 traf die Habessinier Schlag auf Schlag. David hatte während dieser Zeit seine besten Länder verloren, sein zweiter Sohn Menas war gefangen, und er selbst lebte auf dem Felsen Damus ein jämmerliches Leben. Verzweiflung ergriff die Habessinier: denn um das Vaterland schien es geschehen, da die Adelenser nun vollends auch durch türkische Musquetiers unterstützt wurden, da die in Habessinien lebenden Muhamedaner ihren Glaubens-Genossen allen möglichen Vorschub leisteten, da viele Habessinier, an der Rettung des Vaterlandes verzweifelnd, den König verließen. Der Untergang des Habessinischen Reiches schien nahe — da rief der König den Beherrscher Portugals um Hülfe an, und siehe 1541 kamen wirklich unter der Anführung des Chri-

stophorus Gamäus 450 Musquetiers, ein kleines, aber tapferes Häuflein nach Ueberwindung vieler Mühen und Beschwerlichkeiten in Habessinien mit 6 Feldstücken an, und nun änderte sich die Gestalt der Sachen. Obwohl der nunmehrige König Claudius Shewa, wo er sich verborgen hielt, wegen der überall herum streifenden Feinde, nicht verlassen konnte, und daher Gamäus den Krieg fast ganz aus eigner Kraft, nur von wenigen Habessiniern unterstützt, führen mußte, so wurden doch die Feinde überall zerstreut und gleich anfangs der für unüberwindlich gehaltene Felsen Amba-Sanet erstürmt. Graine, der wohl einsah, daß er es mit tapferen Leuten zu thun habe, suchte den Gamäus theils durch Drohungen, theils durch Vorspiegelungen zu entfernen — aber vergebens. Dieser beschloß vielmehr, im Vertrauen auf die Tapferkeit der Seinigen, den Feind, welcher 15,000 Mann Fußvolk und 1500 Mann Reiterei stark, zu welchem noch türkische Musquetiers gestoßen waren, in seinem Lager zu erwarten. Aber Graine, der wohl wußte, daß die Portugiesen das auf einem Hügel gelegene Lager bald aus Mangel an Lebensmitteln aus eigenem Antriebe verlassen müßten, und er sie dann leichter überflügeln könne, griff das Lager nicht an. Er hatte sich auch nicht betrogen. Die Portugiesen mußten ihren Hügel verlassen, aber überflügelt wurden sie nicht, da die Barbaren, trotz der Befehle und Drohungen ihres Feldherrn, sich aus Furcht vor den

Kugeln der Portugiesen nicht an diese wagten. Ueberdieß wurde Graine an der Hüfte durch eine Musqueten-Kugel verwundet; sein Pferd, tödtlich getroffen, stürzte mit ihm zusammen, und der Fall ihres Feldherrn entmuthigte die Adelenser so, daß sie das Zeichen zum Rückzuge gaben, und den Portugiesen das Feld überließen.

Nach zwölf Tagen erneuerte sich das Treffen anfangs mit demselben Erfolge; da fing durch einen Zufall das Pulver der Portugiesen Feuer, und flog mit so entsetzlichem Krachen in die Luft, daß die Pferde der Adelensischen Kavallerie, welche mächtig auf die Portugiesen eindrang, scheu wurden, und von ihren Reitern nicht mehr gebändigt, die ganze Schlachtordnung der Adelenser in Verwirrung brachten. Die Portugiesen, welche jetzt Luft bekamen, konnten sich mit ganzer Kraft gegen die Türken wenden. Nachdem diese, und mit ihnen die eigentliche Stärke des Feindes geschlagen waren, suchten auch die übrigen mit Zurücklassung des ganzen Lagers die Flucht. Der Winter machte dem Kampfe ein Ende. Gegen den Anfang des Frühlings machten die Portugiesen eine glückliche Expedition durch die Eroberung des sogenannten Juden-Felsens, wodurch sie sowohl dem Claudius den Paß aus Shewa sehr erleichterten, als auch 80 schöne Pferde, 300 Maulthiere und viele Sklaven erbeuteten und nebst dem noch viele andere Beute machten.

Nach allen diesen Vorfällen sah Graine wohl ein, daß er ohne Geschütz und Feuer = Gewehre nichts ausrichten könne. Er sah sich daher nach Hülfe bei Türken und Arabern um, und wirklich stießen 900 Musquetiers mit 10 Feldstücken zu ihm. Gamäus, der dieses entweder nicht wußte, oder durch seine Siege zu muthig geworden war, erwartete weder den Claudius, noch die Portugiesen, welche einen Transport von Pferden begleiteten, sondern nahm sogleich ein Treffen an, konnte der Macht der Türken nicht widerstehen, wurde, nachdem schon 160 der Seinigen gefallen waren, auf der Flucht mit 14 Begleitern gefangen, vor Graine geführt, und auf seine kühnen Reden unter vielen Martern getödtet.

Endlich kam Claudius an unter schlechten Aussichten, und niedergeschlagen durch den Tod des Gamäus und durch die erlittene Niederlage. Da er nur mit wenigen Truppen gekommen war, so verstrichen fast noch 4 Monate, bis man ein stärkeres Heer beisammen hatte. Die 120 Portugiesen, die in der letzten Schlacht dem Tode entronnen waren, brannten vor Begierde, ihre gebliebenen Brüder zu rächen, und drangen hitzig in Claudius, eine Schlacht zu wagen. Sie machten ihm sichere Hoffnung des Sieges, da sie erfahren hatten, daß die Türken bis auf 200 den Graine verlassen hätten.

Der König, obwohl nur an der Spitze von 8000 Mann Fußvolk und 600 Reitern gab dem Ungestüme

der Portugiesen nach, griff an, schlug zuerst den Vortrab, und endlich das Hauptheer der Feinde unter Graine selbst, der von einer Musquetenkugel getroffen, seinen Tod fand. Mit ihm fiel der Schrecken der Habessinier und mit seinem Falle fingen diese an, sich wieder zu erheben. Die Abgefallenen kehrten zu ihrer Pflicht zurück, baten um Verzeihung, und der König — die Umstände erwägend — verzieh, suchte durch Güte und Milde die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, sammelte seine zerstreuten Kräfte, und that alles, um seinem zerrütteten Lande wieder zu helfen. — Aber indessen waren die bisher verächtlich übersehenen Gallaner zu einer furchtbaren Macht angewachsen — die Adelenser hatten sich erholt, brachen unversehens mit einem gewaltigen Heere wieder in Habessinien, schlugen und tödteten den Claudius. Sein Bruder und Nachfolger war gegen die in das Land gerufenen Türken nicht glücklicher — er verlor Schlacht und Leben, den Hafen Arkiko und die Insel Matzua. Erst sein Sohn Sertza-denghel stellte den Kriegsruhm der Habessinier wieder her, vertrieb die Türken, und schlug die Gallaner Nach seinem Tode schwächten sich die Habessinier selbst durch blutige Erbfolge-Kriege. Auch die Gallaner konnten sie bis auf diese Zeit noch nicht bezwingen.

XVI. Von den Gesandtschaften der Habessinier.

In Europa waren die Portugiesen die ersten, zu welchen die Habessinier, und zwar unter der Regierung der Helena, der Großmutter des Königs David, eine Gesandtschaft schickten. Die Portugiesen waren übrigens auch das einzige europäische Volk, welches durch seine Seezüge nach Indien den Habessiniern bekannt wurde. — Man erwählte zu obiger Gesandtschaft einen Armenier, Matthäus, welcher der arabischen Sprache, fremder Gebräuche und Sitten wohl kundig war. Ihn begleitete ein edler Habessinischer Jüngling. Allein diese Gesandtschaft erfuhr ihrer Einfachheit wegen, vermöge welcher sie nicht von dem berühmten Presbyter Johannes zu kommen schien, sowohl bei dem portugiesischen Vicekönig von Indien in Goa, wo sie 3 Jahre aufgehalten wurde, als auch bei dem Könige von Portugal selbst viele Schwierigkeiten, ehe sie, erst nach langer Zögerung anerkannt wurde. Man schickte als gegenseitigen Gesandten zuerst den Odoardus Galvan, und als dieser auf der Reise gestorben war, den Rodericus Limäus unter Begleitung eines Priesters, Franz Alvarez, der die Beschreibung seiner Reise in portugiesischer Sprache herausgab. Auch er ward 6 Jahre wahrscheinlich zur Vergeltung in Habessinien zurückbehalten, bis man ihn in Gesellschaft des Habessiniers

Tzagazaab mit Briefen an den Pabst, und an den König von Portugal entließ.

Eine andere Gesandtschaft der Habessinier an die Portugiesen war diejenige, durch welche sie im Gedränge gegen die Adelenser um Hülfe baten. — Später schickten sie noch einige Male Abgeordnete an den Pabst, und an die Portugiesen bis zu dem Bruche mit der römischen Kirche, und bis zur Vertreibung der Missionäre aus Habessinien, von welchem Zeitpunkte fast aller Verkehr mit Europa von den Habessiniern aufgehoben wurde.

Außerdem schicken sie wenige Gesandtschaften, etwa noch an ihren Metropoliten in Aegypten, und an die Türken, mit welchen sie wegen der Nachbarschaft manches zu schaffen bekommen. Aber auch zu diesen wenigen Gesandtschaften gebrauchen sie keine Eingeborne, da es diesen an der Kenntniß fremder Sprachen, Gebräuche und Sitten gänzlich gebricht.

XVII. Von den verschiedenen Titeln der Statthalter in den Provinzen.

Diese Statthalter in den Provinzen, welche der König ganz nach Willkühr wählt und absetzt, haben keinen allgemeinen, ihnen allen zukommenden Namen und Titel, sondern diese sind nach der verschiedenen Beschaffenheit der Länder, die sie verwalten, ebenfalls verschieden. So heißen einige sogar Könige, wie z. B. der König von Gan, oder von Enarea, an-

dere Nagash, d. i. Regent, Herrscher, wie z. B. Gojam-Nagash, oder Walaka-Nagash; wieder andere haben den schon bekannten Titel Ras, welches zwar eigentlich einen obersten Feldmarschall bedeutet, aber im Falle dieser Ras einer Provinz vorsteht, auch als Landes-Hauptmann übersetzt werden kann. Dergleichen Ras sind in Angot und Bugna. Wieder andere führen die Benennung — Shum — welches einen Vorstand im Allgemeinen bedeutet, welcher Titel aber nur den Statthaltern von Guraga und Cambot zukommt. Kurz die Statthalter der meisten Provinzen haben ihre eignen Benennungen, deren Bedeutungen man aus dem Aethiopischen nicht genau wieder geben kann. Die Verschiedenheit dieser Benennungen scheint daher entstanden zu seyn, weil sie wahrscheinlich die vorigen Besitzer dieser Ländereien führten, ehe sie unter die Botmäßigkeit der Könige von Habessinien kamen, und weil sie dann auf die folgenden Vicekönige und Statthalter übergingen. Der Titel Negus oder Nagaçi — Nagasth —, welchen einige Statthalter hatten, bewog die Habessinischen Könige, sich Neguca-Nagast — König der Könige — heißen zu lassen.

XVIII. Von den Vasallen des Königs von Aethiopien.

Daß die Beherrscher von Aethiopien ehemals andere kleine Könige unter ihrer Herrschaft hatten,

welche ihnen einen Tribut entrichten mußten, das haben wir schon früher berührt, daß aber deren 60, oder 50 oder 40 gewesen seyn sollen, wie soll das annehmbar seyn, da nicht einmal so viele Statthalterschaften dem Aethiopischen Reiche unterthan sind? Dagegen spricht Gregor nur von 4 solchen Tribut-Königen, von denen jener in Sennara das Habessinische Joch längst abschüttelte, und der von Dancala seine Selbstständigkeit ebenfalls behauptet, obwohl er nicht eben auf einem feindseligen Fuße mit Habessiniens König steht. Die zwei übrigen sind die Könige von Guraga und von Enareja.

Ueber alle anderen Vasallen, sie mögen von königlichem Geblüte, von hohem Adel, oder aus dem Staube zu hohen Würden erhoben worden seyn, sie mögen einen Titel führen, welchen sie wollen — über alle gebietet der König von Habessinien, als völlig unumschränkter Herrscher. Er setzt sie in ihre Würden ein, und wieder ab, wie ihm beliebt: denn nur wenige haben erbliche Würden. Er betrachtet sie alle als seine Sclaven, wie er sich auch bei jeder Gelegenheit nur des Ausdruckes — Sclave — gegen sie bedient. Hievon machen selbst Prinzen vom Geblüte — selbst die Königin keine Ausnahme. Wem dieses sonderbar vorkommt, der mag bedenken, daß die Aethiopier das Wort Sclave in weiterer und gelinderer Bedeutung nehmen, daß obige Sitte alle Herrscher von Afrika und Asien üben, daß selbst in unserem

civilisirten Europa der christliche Kaiser der Russen die Großen seines Reiches Sclaven nennet, und daß die Aethiopier, welche alle meistens eigenthumslos sind, und ihrem Könige auf den Wink mit Gut und Blut zu Dienste seyn müssen, durch ihre wahrhaft knechtischen Gebräuche, durch Krümmungen bis zum Boden, durch Niederfallen auf die Erde, und durch Erniedrigung vor dem Könige fast bis zum Thiere, keine andere Benennung verdienen. —

Merkwürdig und sonderbar ist die Art und Weise, wie die Habessinier ihre Bittgesuche vor den König bringen. Da sie aus Mangel an Schreibkenntniß keine schriftlichen Bittgesuche einreichen können, so lagern die Bittsteller sich vor dem Zelte des Königs, und bestürmen diesen noch im Schlafe am frühesten Morgen in den verschiedensten Dialekten und Tönen mit dem größten Ungestüme, rufend ohne Unterlaß: Mein Herr, mein König! Wunderlich klingt da das Jan hhoi der Amharenser und Shewaner; das Hadarije der Tigrenser; das Jegia der Einwohner von Dembea und Dara; das Abkawo der Gafater und Gojamenser; das wilde Hu-Hu der wilden Gallaner; und das Senhor der Portugiesen ꝛc. durch einander. Dazu singen die Mönche, statt dieser Ausrufungen, eine Hymne, wenn sie von dem Könige erhört werden wollen. Bei dem werdenden Tage läßt der König diese oder jene der

Bittenden rufen und anhören, oder höret sie, wenn die Sache wichtig ist, wohl selbst an.

XIX. Von Gerichten und Strafen.

Die Gerichtsordnung der Habessinier ist höchst einfach: denn die Prozesse werden ohne Förmlichkeiten und Schreibereien blos mündlich geführt. Zeugen aufzuführen ist erlaubt, sie als verdächtig zu verschlagen, ebenfalls; allein die meisten Zeugen werden nur obenhin verhört, und da muß denn das Recht und die Unschuld oft unterliegen. Berufungen an höhere Entscheidungen finden sehr selten statt — einmal wegen der Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit der Reisen an den Hof, dann weil man selten einen besseren Spruch zu hoffen hat. Zudem will man lieber den Prozeß, als die Gunst der Provincial-Richter verlieren, was durch Berufungen gewöhnlich der Fall ist. Nicht selten schlagen die Richter, durch Gunst und Bestechungen bewogen, Processe nieder. Ein solches Verfahren ist auch in Habessinien keine Schande und wird mit dem Namen — Gelindigkeit bezeichnet.

Gewöhnlichere Strafen sind: Enthauptung, Hängen, Steinigung, Geißelung, Verweisung. Mörder werden den Anverwandten des Ermordeten zur willkührlichen Bestrafung ausgeliefert. — Das Mosaische: Auge um Auge — Zahn um Zahn ꝛc. gilt zum Theile noch in Habessinien.

III. Buch.

Kirchliche Verfassung der Habessinier.

I. Von der ehemaligen Religion der Habessinier.

Erst durch die Missionäre, durch Tellez und Gregor wurde die kirchliche Geschichte der Habessinier etwas heller und zuverläßiger. Wir werden daher uns auch hier besonders und in der Hauptsache an Tellez halten.

Wir haben schon oben gesagt, daß man in Habessinien die Tradition von der Königin von Saba — Maqueda — annimmt, vermöge welcher die Habessinier schon von Salomo's Zeiten die Erkenntniß des wahren Gottes, mehrere jüdische Gebräuche und Ceremonien, z. B. die Beschneidung, die Enthaltung von gewissen, nach dem mosaischen Gesetze verbotenen Speisen, die Beobachtung des Sabbaths, die Levirats-Ehe und anderes, erhalten haben sollen. Allein die Spuren dieser Gebräuche durch so viele Jahrhunderte bis nach Judäa selbst verfolgen zu wollen, möchte doch zu gewagt seyn. Die Habessinier konnten sie ja eben so gut von andern Völkern, mit denen sie diese Gebräuche gemein haben, oder von den ersten christlichen Gemeinden, die sich anfangs hierin nach

den Juden richteten, übernommen haben. So hatten die Beschneidung die Aethiopier überhaupt, und unter ihnen gerade die Homeriten, das Stammvolk der Habessinier, ferner die Aegyptier, Colcher, Phönicier und Syrier ꝛc. Muhamed erwähnt in seinem Koran der Beschneidung mit keinem Worte, ein Beweis, daß die Muhamedaner dieselbe schon übten, ohne hierin den Juden nachzuahmen. Zudem haben die Habessinier nicht dieselbe Beschneidung, wie die Juden (daß die Beschneidung bei verschiedenen Völkern verschieden vollzogen wird, ist eine bekannte Sache) und sie verbinden damit keine ausgezeichnete Ceremonie oder Formel, wie die Juden. So sagt der König Claudius, der überhaupt von sich und den Seinigen allen Verdacht des Judaismus zu entfernen sucht, in seinem Bekenntnisse ausdrücklich: daß sie nicht beschnitten würden, um dem mosaischen Gesetze genug zu thun, sondern es sey bei ihnen nur eine Gewohnheit des Landes, wie die Einschnitte im Gesichte bei den Aethiopiern und Nubiern, oder die Durchlöcherung der Ohren bei den Indiern.

Eben so läugnet derselbe König Claudius auch die Enthaltung von Schweinefleisch und andern Mosaisch verbotenen Speisen, als einen von den Juden empfangenen Gebrauch. Er sagt: wir enthalten uns nicht vom Schweinefleische wegen des Mosaischen Gesetzes wie die Juden — wir halten einen solchen, der es ißt, auch nicht für unrein, und verachten ihn nicht;

zwingen aber auch einen solchen, der kein Schweinefleisch genießt, nicht zu dessen Genusse. — Haben ja doch die meisten Völker in Beziehung auf den Genuß des Fleisches eigenthümliche Gewohnheiten. Die Türken enthalten sich des Schweinefleisches und des Weines, die Pythagoräer aßen keine Bohnen, andere wilde Völker verzehren das Fleisch aller Thiere, die ihnen aufstoßen; und als Gregor einst in Deutschland gefragt wurde, warum er kein Schweinefleisch genieße, stellte er auch gegenseitig und wohl mit Recht die Frage: warum wir kein Pferdefleisch äßen? Man muß hier immer Rücksicht auf Aberglaube und Gewohnheit nehmen. Vom Blute und vom Erstickten enthalten sich die Habessinier gänzlich; aber nicht wegen Mosaischer, sondern wegen Apostolischer Anordnung.

Den Sabbath feiern die Habessinier ebenfalls nicht, nach des Claudius Geständnisse, wie die Juden. Sie feiern an diesem Tage das Abendmahl und die alten Liebesmahle, enthalten sich übrigens nur von rein knechtischer Arbeit. Ja Claudius zieht die Feier des Sonntags der des Sabbaths noch vor, als dem Tage der Auferstehung Christi, der Sendung des h. Geistes ꝛc.

Die Levirats-Ehe der Juden, kraft welcher ein Bruder die Wittwe seines verstorbenen Bruders heirathet, ist auch in Habessinien erlaubt. Gregor läugnet es, und sagt nur, daß dergleichen Ehen von der Obrigkeit zwar nicht bestraft, daß aber doch die

Männer von den h. Versammlungen ausgeschlossen würden. Uebrigens stammt diese Sitte so wenig von den Juden, als die Vielweiberei und Ehescheidungs-Rechte der Völker. Das einzige scheinen die Habessinier von den benachbarten Juden zu haben, daß sie sich jener den Juden verbotenen Senne an der Hüfte ebenfalls enthalten. Was Mendez von einer Republik der Juden in Habessinien sagt, ist erdichtet. Was man sich von der Königin Kandake und ihrem Eunuchen erzählt, darüber haben wir uns schon geäußert. Ob die Nachkommen Menihelech's den Götzendienst wieder angenommen, kann nicht erwiesen werden. Nur das ist richtig, daß die Habessinier lange in dem Verdachte des Judaismus standen, welchen König Claudius in seinem Bekenntnisse als ungegründet darzustellen sucht.

II. Von der Bekehrung der Habessinier zum Christenthume.

Diese wird gewöhnlich dem in der Apostel-Geschichte vorkommenden Eunuchen der Königin Kandake zugeschrieben. Die Habessinier selbst stützen diese Behauptung auf einen Axumensischen Codex, in welchem die Geschichte von jenem Eunuchen, wie in der Apostel-Geschichte, vorkommt. — Doch gegen diese Behauptung spricht sowohl die Unächtheit dieser Erzählung im Axumensischen Codex, die man ihr auf den ersten Blick ansieht, als auch der Umstand,

daß diese Kandake keine Königin der Habessinier sondern der Meroenser war.

Andere Traditionen, nach welchen man die Bekehrung der Habessinier doch wenigstens in die Zeiten der Apostel setzt, und sie bald dem Bartholomä, bald dem Matthäus, bald dem Matthias zuschreibt, sind, eben ihres schwankenden Inhaltes wegen, weil die Habessinier selbst nichts davon wissen, und weil man überhaupt nichts weiter darüber hört, eben so unstichhaltig.

Folgendes ist nach der Uebereinstimmung Habessinischer, Griechischer und Lateinischer Geschichtschreiber die wahre Bekehrungs-Geschichte der Habessinier. Zur Zeit des h. Athanas unter Konstantin dem Großen, landete Meropius, ein Tyrischer Kaufmann, der auf einer Reise nach Indien begriffen war, an der Aethiopischen Küste des rothen Meeres, starb daselbst, und hinterließ zwei Söhne, Frumentius und Aedesius. Die Jünglinge wurden gefangen und zum Könige geführt, der sie bald wegen ihrer trefflichen Anlagen und Kenntnisse sehr lieb gewann, und ihnen endlich die Freiheit schenkte. Nach dem Tode des Königs zogen sie in der Folge mehrere christliche Kaufleute an sich, verschafften durch ihren unbescholtenen, tugendhaften Lebenswandel der christlichen Religion hohe Achtung, und legten so den Grund zur Bekehrung der Habessinier. Sie zu vollenden, reisete Frumentius zum

h. Athanas, wurde von ihm zum Bischofe von Aethiopien geweihet, kehrte dahin zurück, taufte die Einwohner stellte Prie er und Diaconen auf, erbauete Tempel, und begründete so das Christenthum in Habessinien. Hierin liegt ein neuer Beweis dafür, daß die Bekehrung der Habessinier nicht bis in das apostolische Zeitalter zu setzen sey. Denn wie konnte das Christenthum von den Tagen der Apostel bis auf die Zeiten Konstantins des Großen bestehen ohne Taufe, Bischöfe, Priester, Diakonen und sonstige nöthige Anordnungen, wovon man aber in jenen Tagen weder eine Spur, noch eine Nachricht findet.

Es gibt noch einige Erzählungen von der Bekehrung der Habessinier, die wir aber als völlig ungegründet verwerfen. Wir halten uns an die oben gegebene Nachricht, welche durch die berühmtesten und gewichtigsten Autoritäten von Kirchen- und Profan-Geschichtschreibern, ja selbst durch den Axumensischen Codex verbürgt wird.

III. Von der weiteren Verbreitung der christlichen Religion in Habessinien.

Nachdem Frumentius die Bekehrung von Aethiopien begonnen hatte, zogen theils auf seinen Ruf, theils aus frommen Eifer viele Religiosen dahin. Besonders kam ihrer eine große Anzahl, laut der Axumensischen Chronik, zur Zeit des Königs Amiamidas aus den römischen Provinzen, und erfüllten das

ganze Land. Unter ihnen werden vorzüglich 9 genannt, welche durch die Gesänge Aethiopischer Dichter gefeiert werden.

Außer diesen Mönchen gab es in Habessinien noch viele andere Lehrer des Christenthums, die sich um dessen Ausbreitung große Verdienste sammelten, viele Martyrer und Heilige, welchen fast unglaubliche Wunder zugeschrieben werden, und Asceten, die ein wirklich sehr beschauliches Leben führten. Unter ihnen stand im Rufe vorzüglicher Heiligkeit ein gewisser Gabra Menfes Keddus, d. i. Diener des heil. Geistes, welcher mit einem h. Antonius und andern h. Einsiedlern das Mönchthum in Habessinien einführte, in gesetzliche Ordnung brachte, und vervollkommnete.

Der letzte Vorsteher sämmtlicher Habessinischen Mönche war Eusthathius. Er ging, ohne einen Nachfolger zu erwählen, nach Armenien, und die Mönche selbst erwählten sich keinen. Jeder Abt, der immer durch Stimmen-Mehrheit zu dieser Würde gelangt, leitet von nun an nach Gutdünken sein Kloster. Uebrigens ist Habessinien so voll von Mönchen, daß sie dem Staate zur Last fallen, da sie gegen die Feinde nicht zu brauchen, und von allen Abgaben frei sind. — Zudem ist die ganze Verfassung des Mönchthums die allerschlechteste. Ohne Habit, ohne angemessene Beschäftigung, ohne ordentliche Klöster, sind die Mönche mehr Bauern, die ihr Stück Feld bear-

beiten, von dessen Ertrag sie leben, und welche, wiewohl auch das nicht immer, im ehelosen Stande leben. Sogar Civil-Aemter begleiteten sie schon öfters, und die Missions-Priester sprachen deshalb auch gar nicht gut von ihnen. Nach Tellez gibt es auch Nonnen in Aethiopien, von denen man jedoch nichts Gewisses weiß.

IV. Von den heiligen Büchern der Habessinier.

Mit dem Christenthume erhielten die Habessinier auch die heilige Schrift. Das alte Testament haben sie aus einem Alexandrinischen Exemplare der 70 Dolmetscher übersetzt; wann und von wem, ist ungewiß. Doch ist wahrscheinlich, daß diese Uebersetzung zur Zeit der Bekehrung der Habessinier, oder bald darauf, und, wie der Text lehrt, von mehreren Autoren gefertiget wurde.

Das neue Testament haben sie in der Uebersetzung aus einem authentischen griechischen Texte, nicht, wie Einige glauben, aus der Vulgata.

Die Habessinier haben übrigens die ganze heilige Schrift, eben so viele Bücher, als wir; aber eine andere Eintheilung derselben, wobei sie sich mehr nach der Größe, als nach den inneren Eigenschaften der Bücher gerichtet zu haben scheinen. Demnach theilen sie das alte Testament in 4 Hauptttheile. Den ersten Theil nennen sie das Gesetz, oder den Octateuch,

umfassend die ersten 8 Bücher. Den zweiten heißen sie Könige — enthaltend 18 Bücher bis zu den Sprüchwörtern. Den dritten überschreiben sie Salomon — von den Sprüchwörtern bis zu Jesaias. Der vierte ist betitelt: die Propheten — von Jesaias bis Malachias, welchem Theile die 2 Bücher der Maccabäer angehängt sind.

Gleichmäßig theilen sie auch das neue Testament in 4 Theile, in 1) die Evangelien, 2) die Apostelgeschichte, 3) die Paulinischen Briefe, 4) in den Apostel — enthaltend die übrigen Schriften der Apostel mit der geheimen Offenbarung Johannes als Anhang. — Den Büchern des N. T. zählen sie noch 8 Bücher Apostolischer Constitutionen und Canonen bei. Nach allen diesen Schriften folgen als heilige Bücher die Verhandlungen und Canonen der 3 öcumenischen Kirchenräthe zu Nicäa, Konstantinopel und Ephesus. Hierauf folgt der Kanon der Eucharistie, ein liturgisches Buch, welches alle Gebete und Ceremonien der Aethiopischen Kirche enthält. An dieses reihet sich das symbolische Buch der Habessinier, welches sie Hajmanota-Abau, oder: Glaube und Religion der Väter — benennen, ein Werk, welches aus den Schriften griechischer Kirchenväter (die lateinischen sind den Habessiniern unbekannt) zusammen getragen ist, und welches in hohem Ansehen steht. Außerdem haben die Habessinier noch mancherlei andere heilige Bücher, z. B. ein

Martyrologium, Legenden der Heiligen, eine Geschichte der Väter, und noch mehrere dergleichen, unter denen auch manches erdichteten und ungereimten Inhaltes ist.

V. Von der jetzigen Religion der Habessinier.

Alles, was wir bisher von der Religion der Habessinier, oder vielmehr von dem eigentlichen und wahren Glauben, und dem Lehrgebäude der Aethiopischen Kirche erfahren haben, ist schwankend. Die Aethiopischen Glaubens-Bekenntnisse des Armeniers Matthäus und des Tzagazaab verdienen ebenfalls keinen Glauben, und selbst die Missionäre, die hierüber am besten unterrichtet seyn konnten, haben uns nur die Irrthümer, nicht aber die reinen Glaubens-Lehren der Habessinier berichtet. Von den jüdischen Gebräuchen, die ihnen auch als Irrthümer angerechnet werden, haben wir oben gesprochen; von den übrigen Irrlehren wollen wir hier einige aus Godignus und Tellez anführen. Sie behaupten unter andern, daß der h. Geist blos aus dem Vater hervorgehe, daß die menschliche Natur Christi gleich sey seiner göttlichen, daß in Christus nur ein Wille und nur eine Thätigkeit vorhanden. Sie wiederholen die Taufe, und zwar jährlich am Feste Epiphania, verwerfen die Ohrenbeicht, haben nicht die Sacramente der Firmung und der letzten Oelung; auch reichen sie

den Kranken nicht die heilige Wegzehrung, und leugnen die Existenz des Fegfeuers ꝛc.

Die einzige Glaubens- und Sitten-Norm ist den Habessiniern die heil. Schrift; nicht viel geringeres Ansehen haben die 3 ersten öcumenischen Kirchenräthe, wie sie denn auch das Nizäische Symbol das Gebet des Glaubens heißen; dagegen verwerfen sie gänzlich den Kirchenrath von Chalcedon.

Das große Werk Christi zur Erlösung der gefallenen Menschheit nehmen sie mit gläubigen Herzen an. Von den Sacramenten nehmen sie als solche die Taufe und das h. Altars-Sacrament an. Sie glauben eine wahrhaftige Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines in der Eucharistie, welches Sacrament sie ausschließend mit dem Namen Geheimniß benennen. — Die Kommunion empfangen Kleriker und Laien nach Art der griechischen Kirche unter beiden Gestalten.

Ueber den Zustand der Seelen nach dem Tode denken die Habessinier verschieden. Die gangbarste Meinung hegen jene, welche blos einen zweifachen Zustand nach dem Tode annehmen — Himmel, oder Hölle. Ein Fegfeuer nehmen sie nicht an, obwohl sie auf eine gewisse Art für die Verstorbenen beten.

Die Anrufung der Heiligen wie der Engel, deren sie 9 Ordnungen annehmen, lassen sie zu. Wir wollen uns mit dem von dem Religions-Wesen der Habessi-

nier Gesagten begnügen, bis wir uns sicherer Nachrichten hierüber zu erfreuen haben werden.

VI. Von den Gebräuchen und Ceremonien in der Aethiopischen Kirche — von den Tempeln der Habessinier.

Der Patriarch von Alexandrien, welcher in kirchlicher Hinsicht auch über Aethiopien gebietet, war unter den Melchitischen und Jacobitischen Unruhen, unter den Verfolgungen der Sarazenen und andern Drangsalen nicht im Stande, gleich dem Bischofe von Rom durch Einführung neuer Gebräuche und Ceremonien einen gewissen Glanz und Nimbus über seine Kirchen zu verbreiten. Daher auch in dieser Hinsicht noch Einfachheit und Alterthum in Habessinien; daher die Habessinische Kirche ganz ein Bild der alten christlichen Kirche ist.

Schon die Tempel, die zwar ehemals prächtig gewesen seyn sollen, ehe sie nämlich im Adelensischen Kriege der allgemeinen Zerstörung erlagen, tragen das Gepräge dieser Einfachheit und dieses Alterthums. Sie sind finster, ganz nach Art der Synagogen erbauet, und mit eben denselben Abtheilungen versehen. Oestlich am Tempel ist das Behältniß für die Eucharistie angebracht. In demselben sieht man weder Stühle, da die Habessinier nach altem Kirchen-Gebrauche während des Gottesdienstes stehen, oder sich einer Art Krücken bedienen, noch findet man andere als

gemalte Bilder, da man Statuen — geschnitzte oder aus Erz gegossene — für Götzenbilder ansieht. Daher ist an ihren Kreuzen auch das Bild des Erlösers nicht zu sehen, sondern die Cleriker tragen in den h. Versammlungen das bloße Kreuz vor, und reichen es den Gläubigen zum Kusse, wodurch sie das Bekenntniß des Christenthums ablegen. —

Was nun die eigentliche Liturgie, die heiligen Gebräuche und Ceremonien betrifft, so unterscheidet sich die Habessinische Kirche gänzlich von der lateinischen. Zum Belege hiervon nur Einiges:

Die Taufe der Erwachsenen, welche bei der Nachbarschaft der Heiden kein seltener Fall ist, geschieht bei den Habessiniern durch Untertauchen. Die Kindertaufe schieben sie, wenn nicht Nothfall vorhanden ist, wohl manchmal ein halbes Jahr hinaus. — Am Feste der Erscheinung des Herrn feiern sie das Andenken der Taufe Christi durch Wiederholung der Taufe. Ihre Beicht legen sie nur im Allgemeinen ohne die Aufzählung einzelner Sünden ab, mit dem Bekenntnisse: wir haben gesündigt. Mit Mühe brachten die römischen Priester es dahin, daß sie die 3 Laster, des Mordes, Ehebruchs und Diebstahls namentlich bekennen, bei welchen und andern großen Lastern sie die Lossprechung wohl manchmal auch recht derb fühlen müssen, da die bereit stehenden Diener des Metropoliten nur auf den Wink der Priester warten, um gröbere Sünder mit Geißel-Streichen zu bedienen.

Daß bei solchen Umständen es um das Beichtsigill schlecht stehe, sieht jeder selbst ein. Der ganze Gottesdienst der Habessinier besteht im Empfange der heil. Kommunion und in dem Anhören bestimmter Abschnitte aus dem N. T.; Predigten werden keine gehalten. Die Eucharistie bewahren sie in einer ganz eigenen hölzernen Lade auf, welchen Gebrauch sie durch den der ersten Kirche rechtfertigen wollen. Zur Eucharistie bedienen sie sich des gesäuerten Brodes; nur am Donnerstage machen sie davon zum Andenken des Festes der ungesäuerten Brode eine Ausnahme. Daß sie unter beiden Gestalten communiciren, ist schon vorgekommen. Die Eucharistie in Privathäuser zu tragen, ist durchaus nicht erlaubt.

Das Zeichen zum Gottesdienst geben sie in Ermanglung eherner Glocken, mit hölzernen, eisernen oder steinernen Schellen. Eben so schlecht sieht es mit der Habessinischen Kirchen-Musik aus, welche in einem mißtönigen Geblärre der Canoniker unter Begleitung von Cymbeln und Klappern besteht, welche zu rühren an hohen Festen selbst die Magnaten des Reiches sich zur Ehre schätzen. Dabei führt man, zur Nachahmung des vor der Bundeslade tanzenden David, öfters nicht gar anständige Tänze auf. Die Fasten werden nirgends strenger gehalten, als in Habessinien; man enthält sich nicht nur von gewissen Speisen, während man sich dabei mit andern wohl füttern könnte, sondern man versucht gleichsam seine Kräfte im Fasten,

genießt oft mehrere Tage gar nichts, und hierin gehen die Kleriker wirklich mit einem guten Beispiele vor. — Die kirchlichen Feste betreffend, halten sie sich größtentheils an die Praxis der ältesten katholischen Kirche. — Ihr Neujahr feiern sie mit Griechen, Armeniern, Russen und andern orientalischen Christen am ersten September; ihr Jahr besteht zwar auch aus 12 Monaten; diese aber nur immer aus 30 Tagen, und die Habessinier bedienen sich demnach des Julianischen Kalenders.

Die Ceremonien bei Einweihung der Ehe sind ihnen, wie die Ehe selbst, heilig. Aber merkwürdig ist, daß die Vielweiberei zwar kirchlich verboten, aber bürgerlich erlaubt ist. — Die Begräbnißfeier geht in Habessinien auf folgende Weise vor sich. Die Leiche wird wohl gewaschen und beräuchert und mit Kleidern, oder wenn der Verstorbene eine angesehene Person war, mit einer Rindshaut bedeckt, auf die Todten-Bahr gelegt, und unter Vortragung des Kreuzes, unter Begleitung der Geistlichen so schnell hinausgetragen, daß man Mühe hat, dem Zuge zu folgen. Am Grabe wird die Leiche so lange beigesetzt, bis ein Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium abgelesen ist, und dann beräuchert und mit Weihwasser besprengt in das Grab — nicht hinab gelassen, sondern hinab geworfen.

VII. Von der Beschaffenheit der Hierarchie in Aethiopien.

Es war schon früher davon die Rede, daß auch die oberste Kirchen-Gewalt Aethiopiens in den Händen des Königs liege, und alles, was in das Gebiet der Gerichtsbarkeit fällt, wird demnach, geringfügige Sachen ausgenommen, von königlichen Richtern entschieden. Nur rein geistliche Gegenstände, wie Ordinations- und Diöcesan-Angelegenheiten sind dem Ermessen der Kleriker überlassen. Man sieht hieraus, daß die Gewalt der Habessinischen Geistlichkeit sehr beschränkt ist. Ja diese erfreut sich nicht einmal der gewöhnlichen geistlichen Privilegien, so daß selbst gewaltsame Handanlegung an einen Kleriker nichts weniger, als Exkommunication nach sich zieht.

Das Haupt der Habessinischen Clerisey ist der Metropolit — Abbuna, d. i. Vater — genannt. Derselbe wird immer auf Ansuchen des Königs von dem Patriarchen zu Alexandria geweihet, und aus Aegypten nach Aethiopien geschickt, da die Aethiopier vermöge des Kirchenraths zu Nicäa keinen andern Metropoliten haben dürfen, als einen solchen, der in kirchlicher Hinsicht unter dem Patriarchen von Alexandria steht. — Die Habessinier sind zu engbrüstig, als daß sie sich über diese alte Sitte und Vorschrift hinaussetzten, obgleich sie ihnen schon viel Nachtheil und Unglück bereitete, und zwar aus folgendem Grun-

de: Die Alexandrinische Kirche ist gegenwärtig in einem höchst traurigen Zustande. Der Patriarch und sein Clerus sind Leute ohne alle, auch die geringste Bildung. Die Wissenschaften liegen gänzlich nieder. Man ist zufrieden, wenn der Patriarch lesen und schreiben kann, und die Bibel nur etwas inne hat. Wie kann nun der übrige Clerus beschaffen seyn, der noch überdieß größtentheils nur gezwungen das Clericat antritt, oft unter Weinen und Klagen die heil. Weihen empfängt, wegen der von den Türken an dem Clerus verübten Grausamkeiten und Verfolgungen? Und aus einem solchen Clerus erhält die große Kirche Habessiniens einen Oberhirten, dessen ganze Wissenschaft in einigen auswendig gelernten Ordinations-Formeln besteht, der, seine Bildung betreffend, selbst den ungebildeten Habessiniern öfters zum Gespötte dient? O bedauernswürdige Kirche, o erbärmliche Hierarchie, die nicht einmal auch Erzbischöfe und Bischöfe unter ihren Gliedern zählt, deren ganze Körperschaft aus Presbytern, Subpresbytern, Diaconen und Subdiaconen besteht!

Man versuchte zwar schon in verschiedenen Zeiten, den Habessiniern andere Metropoliten aus Rom aufzudringen: allein sie wurden stets mit Verachtung und Abneigung zurückgewiesen.

Die übrige Beschaffenheit des Habessinischen Clerikers betreffend, so unterscheidet sich derselbe im Aeußern durch kein weiteres Kennzeichen vor dem Laien,

als durch ein Kreuz, das er, so oft er sich öffentlich sehen läßt, in der Hand trägt, und den Vorübergehenden zum Kusse reicht. Der Habessinische Clerus lebt nicht im ehelosen Stande; doch ist ein zum zweiten Male verheiratheter Mann unfähig, die heiligen Weihen zu empfangen.

VIII. Ueber die Trennung der Habessinier von der griechischen, und ihre Streitigkeiten mit der römischen Kirche.

Die Habessinier waren von jeher in kirchlicher Hinsicht unter dem Stuhle von Alexandrien. Seit dem Kirchenrathe von Chalcedon aber, welcher unter dem Kaiser Marcian gehalten wurde, trennte sich diese Kirche in Folge der Eutychianischen Zänkereien von der griechischen Kirche, und mit ihr wurden in dieses Schisma auch die Habessinier verwickelt.

Höchst schädlich wirkte diese Kirchen-Spaltung auf das Alexandrinische Patriarchat. Denn alle ihm unterworfenen Gemeinden bildeten wieder Partheien, und wählten sich ihre eigenen Patriarchen. Unter ihnen nennt uns die Ketzer-Geschichte besonders die Patriarchen der Melchiten und Jacobiten, zu welchen letzteren sich die Habessinier schlugen, und sich so von der griechischen und römischen Kirchen-Gewalt losrissen. Doch sahen sich noch immer auf

den Grund der Tradition die römischen Bischöfe als die ersten aller christlichen Patriarchen an; ja sie suchten, obgleich der Monophysitischen und Monotheletischen Ketzerei ergeben, dennoch die Freundschaft mit dem Pabste so viel als möglich zu befestigen, zu welchem Ende man sich öfters wechselseitige Gesandtschaften schickte. Pabst Alexander III. schrieb an Aethiopiens König einen Brief, worin er diesen seinen lieben Sohn nennt; König Zera-Jakob schickte Gesandte an Eugen IV., König David an Clemens VII., Paul III. bestätigte den ur schon bekannten Johannes Bermudes als Bischof von Habssinien; die in Rom anwesenden Habessinier genossen alle Auszeichnung, und der Päbste vorzügliches Wohlwollen. Kurz, es bestand ein sehr freundschaftliches Vernehmen zwischen Habessinien und Rom, bis es durch die Versuche des letzteren, Aethiopien gänzlich der kirchlichen Macht Roms zu unterwerfen, wieder gestört ward.

Schon Ignaz von Lojola nämlich hatte im Sinne gehabt, Habessinien der römischen Kirche einzuverleiben, und in dieser Absicht selbst sich dahin zu begeben; allein Julius III. hatte es ihm nicht zugegeben. Da wurde auf den Betrieb des Königs Johannes III. von Portugal Johann Nonius Barret, ein Jesuit, mit der Patriarchal-Würde von Habessinien bekleidet, obwohl schon Bermudes vom Pabste in derselben Eigenschaft bestätigt war. Zugleich

erhielt er für den Fall, daß ihm eine Krankheit oder sonst ein Unfall begegnete, einen Adjuncten in der Person des Bischofs Andreas Ovied. Beide gelangten glücklich nach Habessinien, wo unterdessen Claudius seinem Vater David in der Regierung gefolgt war, fanden aber Schwierigkeiten in der Erfüllung ihres Auftrages, die sie nicht gehofft hatten. Schon der König und die königliche Familie waren gegen alle Veränderungen in Religions-Sachen eingenommen, und daher wurde Barret mit seinen Begleitern zwar nicht gerade abgewiesen, aber durch Unterredungen, Berathungen und Unterhandlungen so hingehalten, daß er wohl merken mußte, welchen Ausgang die Sache nehmen würde, und daß er den Ovied allein nach Matzua, wohin sie vom König waren beschieden worden, gehen ließ, um sein Glück weiter zu versuchen. Ovied wurde vom Könige sehr huldvoll aufgenommen, und mit so vieler Mäßigung angehört, daß er wirklich seine Hoffnung nicht ganz sinken ließ. Als er aber nach vielen, sowohl mündlichen, als schriftlichen Unterhandlungen und Unterredungen mit den Habessinischen Doctoren, worin diese freilich immer den Kürzern zogen, ernstlich in den König drang, ihm eine entscheidende Antwort zu geben, erklärte dieser unumwunden, er sehe nicht ein, warum er Neuerungen zulassen solle; er und sein Volk seyen mit ihrem Abbuna (Metropoliten) sehr zufrieden, und wollten wie ihre Vorfahren den Nach-

folgern auf dem Stuhle des h. Marcus in Religions-Sachen gehorchen.

Als Ovied zu andern Mitteln griff, seinen Zweck zu erreichen; daß er nämlich die Habessinier vieler Ketzereien beschuldigte, und die Portugiesen vor diesen warnte, verdarb er seine Sache vollends. Schon David wurde sehr über ihn aufgebracht, noch mehr aber dessen minder gutmüthiger Nachfolger Adamas-Saghed, der mehrere harte Verfügungen gegen alle Lateiner ergehen ließ, ja sogar schon einmal in seinem Grimme das Schwerdt gezogen hatte, Ovied zu durchbohren, wovon er nur durch die Umstehenden abgehalten wurde.

Ovied verzweifelte an der Ausführung seines Vorhabens, ging nach Fremona, und lebte hier 30 Jahre als Patriarch der Portugiesen, nachdem Barret gestorben war, Später wurde allen Priestern der Zugang nach Habessinien durch die Türken versperrt, und es kam mit den Portugiesen so weit, daß sie keinen Cleriker zur Haltung des Gottesdienstes mehr hatten, bis der Indier Melchior Sylvanus nach Aethiopien sich durchstahl, der so lange das Heiligthum der Portugiesen besorgte, bis Petrus Pays in Habessinien im Jahre 1597 ankam.

IX. P. Peter Pays in Habessinien und sein Wirken daselbst.

Mit P. Peter Pays, der schon früher einmal eine Reise nach Habessinien, wiewohl mit unglücklichem Erfolge, versucht hatte, kam eine bessere Periode für die Religion der Portugiesen in Habessinien. Er ward durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher er den Portugiesischen Knaben in Fremona Religions-Unterricht ertheilte, durch seine Wissenschaft sowohl in freien als mechanischen Künsten, durch sein gefälliges und leutseliges Benehmen bald so berühmt, daß es sogar zu den Ohren des damals regierenden Königs Zadenghel gelangte, welcher begierig, Peter Pays zu sehen, diesen mit seinen jungen Schülern zu sich einlud. Er folgte diesem Rufe, und ging im April 1604 an den Hof, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde, mehrere Verhandlungen mit den Mönchen bestand, und nach römischer Art Messe und Predigt hielt, durch welche letztere bewogen, der König schon damals mit seinen vertrauteren Freunden den Entschluß faßte, dem römischen Pabste sich zu unterwerfen. Diesen anfangs geheim gehaltenen Entschluß machte er bald dadurch öffentlich, daß er die Feier des Sabbaths aufhob, und mehrere ähnliche Anordnungen machte — mit einer solchen Hitze und Eilfertigkeit, daß Peter Pays selbst ihn vergebens zurückhielt, und die Verschwörung der Vornehmen des Reiches

gegen den König, durch welche dessen Fall herbei geführt wurde, nicht mehr hindern konnte. Mit dem Tode Zadenghels sanken zwar auf einige Zeit die Hoffnungen Peter Pays's; aber sie erwachten auch wieder, als nach Beendigung des Krieges zwischen Jakob und Susneus, und nach dem Tode des ersteren, der letztere den Thron von Habessinien bestieg. Dieser nahm Peter Pays nebst dessen Genossen mit vieler Gewogenheit auf, und schenkte in allen seinen Anträgen ihm ein geneigtes Ohr. Er sah ein nämlich den traurigen Zustand der Kirche und Religion in Habessinien, die ungeheuere Unwissenheit und Geistes-Beschränktheit des Habessinischen Clerus, und die so sehr dagegen abstechende Wissenschaft und Bildung der Jesuiten. Er sah ein, daß nur durch sie der religiöse Zustand des Landes verbessert werden könne, und beschloß mit des Reiches Großen, wegen der Einverleibung der Habessinischen in die lateinische Kirche, mit dem Pabste Unterhandlungen anzuknüpfen. Als man endlich vollends die Erfahrung machte, daß in allen öffentlichen Religions-Gesprächen, welche meistens das Dogma von den zwei Naturen in Christus betrafen, der Habessinische Säcular- und Regular-Clerus stets mit Schande abziehen mußte, da trat alsbald des Königs leiblicher Bruder, Ras-Seelarus, und kurz darauf, nach erhaltener Antwort von Rom, der König selbst der lateinischen Kirche bei, ohne daß ihm Jemand widersprach, nachdem alle seine bedeutenderen

Feinde aus dem Wege geräumt waren. Zugleich rechtfertigte er seinen Schritt vor dem Volke, versicherte demselben, daß er ihn nur nach reifer Ueberlegung und von der Kraft der Wahrheit überwunden, gethan. Ein neues feierliches Religions-Gespräch, gehalten in Gegenwart der Magnaten und nach einigen Tagen wiederholt, hatte für die Habessinischen Mönche denselben schlechten Erfolg, wie alle früheren, und der König nahm nun keinen Anstand mehr, ein Edict ergehen zu lassen, nach welchem künftig zwei Naturen in Christus, an welchen Satz eigentlich der ganze Streit geknüpft war, geglaubt und gelehrt werden sollten, welchem Edicte später die Bedingung: unter Todesstrafe — beigefügt wurde. — Aber nun nahm auch die Sache eine ernsthaftere Wendung und Waffen-Gewalt, nicht Worte mehr sollten den Kampf entscheiden.

Zuerst beschwerte sich der Metropolit Simeon, daß man in Religions-Sachen ohne seine Zuziehung entscheide, und drang auf wiederholte Religions-Gespräche; aber er konnte nach Tellez kein Wörtchen erwiedern auf die Behauptungen, welche die Jesuiten in denselben aufstellten. Da er sich, obwohl überwunden, dennoch nicht zufrieden stellte, sondern zu Gewaltstreichen seine Zuflucht nahm, und den Bannstrahl auf alle jene schleuderte, welche zwei Naturen in Christus behaupteten, so bewirkte er wenigstens so viel dadurch, daß der König ein anderes, gelinderes Edict heraus gab, wo es nur hieß, daß ein jeder die Freiheit habe, die Religion, wie sie die Jesuiten vortrügen, zu ergreifen. Allein auch das war dem Metropoliten und seinen Mönchen noch zu viel: er nahm seinen Bannstrahl nicht zurück. Die Gutdenkenden sahen nun wohl mit Bedauern, daß, woferne der König nicht nachgebe, Blut fließen würde, ja daß selbst das Vaterland in das Verderben gestürzt werden könne. Man bat von allen Seiten den Susneus, von seinen Vorhaben

und Neuerungen abzustehen, und das so sehr gefährdete Wohl des Vaterlandes zu berücksichtigen — auch Simeon und seine Mönche baten, die ganze Clerisey beschwor ihn unter Thränen und auf den Knieen, die alte Religion aufrecht zu erhalten; der König blieb unerbittlich. Und nun folgten alle jene furchtbaren Empörungen und blutigen Kriege, die fast ganz Aethiopien dem Gräuel der Verwüstung Preis gaben.

Jamanaxus, des Königs leiblicher Bruder, Aelius sein Schwiegersohn und der Eunuch Caflo verschworen sich, da Susneus in seinen Neuerungen immer weiter ging, gegen sein Leben, und sammelten sogar ein Heer gegen ihn: allein sie unterlagen, und Aelius und Simeon wurden Opfer ihrer Kühnheit. Joanel, der Vicekönig von Bagemdra, empörte sich und — unterlag. Die Damotenser empörten sich und unterlagen nach blutigem Kampfe, in welchem 400 Mönche nach dem tapfersten Widerstande ihren Tod fanden.

Nun erst hielt Susneus nichts mehr zurück, förmlich und öffentlich der lateinischen Kirche sich zu ergeben, und der Alexandrinischen abzuschwören. Er legte dem P. Peter Pays eine Ohrenbeichte nach römischer Art ab, entließ alle seine Kebsweiber, und behielt blos eine rechtmäßige Gemahlin, mit welcher er die ersten Söhne erzeugt hatte. In dieser Hinsicht folgten seinem Beispiele noch viele andere Habessinier. Susneus legte in einer Schrift seinem Volke die Gründe seines Uebertrittes zur römischen Kirche dar, und weder der bittere Tadel des Patriarchen von Alexandrien, noch die Unruhen, die später deßwegen entstanden, konnten seinen Schritt rückgängig machen.

(Fortsetzung folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen
von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 50. 1830

Nürnberg 1830

It.coll. 227 h-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466110-8